

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grauböserstr. 5/6, durch die Post und durch Volportreure zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 6170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter Bericht für die städtische Weltanschauung über den Kampf um die Freiheit der Presse und die Bekämpfung der Unwissenheit. 10 Pfennige. Einzeln für die nächste Nummer müssen die Bezahlung 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 288.

Donnerstag, den 8. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Viehzählung, aber keine Arbeitslosenzählung.

Am 1. Dezember fand für das Deutsche Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Ursprünglich sollte eine solche erst im Dezember 1907 stattfinden. Nachdem aber die letzte Viehzählung von 2 Jahre früher vorgenommen worden war, nämlich im Jahre 1900, statt, wie geplant war, im Jahre 1902, so glaubte man aus einer Reihe von Gründen, nicht 7 Jahre lang mit den Angaben über den Viehbestand im Jahre 1900 auskommen zu können. Der Bundesrat verschloß sich den zwingenden Gründen einer allgemeinen Viehzählung schon im laufenden Jahre nicht und ordnete die Zählung für den 1. Dezember 1904 an.

Wir sind die letzten, die gegen eine häufigere Wiederholung der Viehzählungen irgend welche Bedenken aussprechen können. Aber wir können doch nicht unser Bestreben unterdrücken, daß gegen statistische Aufnahmen, die zweifellos ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger sind als die Ermittlung des Viehbestandes der deutschen Landwirtschaft, alle möglichen Gründe hervorgehoben werden, um sie entweder überhaupt nicht stattfinden zu lassen oder sie doch so weit wie möglich hinauszuschieben. So hat man z. B. in den Jahren 1896 und 1897, als es sich darum handelte, eine Produktionsstatistik im großen Stil vornehmen zu lassen, die Absicht sofort wieder aufgegeben, als das Unternehmertum sich gegen den Plan erklärte. Es sei unzulässig, hieß es damals, vor den Geschäftsgeheimnissen des einzelnen Betriebs nicht Halt machen zu wollen. Man gab den Plan ganz auf und stellte partielle Produktionserhebungen an, deren geringer Wert schon wiederholt und hinlänglich gekennzeichnet worden ist.

Ein anderer Fall: eine Zeitlang schien das Reichsamt des Innern nicht abgeneigt zu sein, die nächste Berufs- und Gewerbezählung im Jahre 1905 vornehmen zu lassen. Die Ergebnisse der letzten Zählung, die im Jahre 1895 stattgefunden hat, sind schon längst veraltet, und der Grund, der für die jegige Viehzählung geltend gemacht wird, daß man mit den veralteten Angaben nicht 7 Jahre auskommen könne, trifft sicherlich auch für die Berufs- und Gewerbezählung zu. Die Forderung ging übrigens aus dahin, daß die Berufs- und Gewerbezählung alle 10 Jahre wiederholt werden solle. Kaum war nun aber die Frage einer solchen Zählung für das Jahr 1905 angeschnitten, als sich auch schon der Widerstand in gewissen Kreisen regte, die am liebsten wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken.

Je länger man die Feststellung der Tatsache hinausschieben kann, daß die industrielle Tätigkeit in Deutschland die hauptsächlichste Triebkraft für den wirtschaftlichen Fortschritt seit 1895 gebildet hat, desto mehr Hoffnung ist vorhanden, eine Wirtschaftspolitik fortsetzen zu können, bei der die Landwirtschaft zu Ungunsten von Industrie und Handel bevorzugt wird. Daß gerade in den Jahren 1895 bis 1900 der industrielle Aufschwung revolutionierend auf die soziale Struktur des deutschen Volkes eingewirkt hat, das ist für alle diejenigen fatal, die in dem Großgrundbesitzer- und

Bauernstand die sichersten Stützen der heutigen Ordnung erblicken. Unter dem Vorwand technischer Schwierigkeiten schob man die Berufs- und Gewerbezählung bis zum Jahre 1907 hinaus. Es wird also bis 1909 oder gar bis 1910 dauern, bevor man erfährt, wie sich seit 1895 die berufliche und gewerbliche Zusammensetzung der Bevölkerung geändert hat.

Was aber anfänglich der neuesten Viehzählung besonders hervorgehoben zu werden verdient, das ist der Umstand, daß es seit 1895 trotz des gewerblichen Niederganges in den Jahren 1901 und 1902 nicht gelungen ist, die Reichsregierung auch nur einmal zu einer allgemeinen Arbeitslosenzählung zu bewegen. Daß dazu in den Jahren der Krise die dringendste Veranlassung vorgelegen hat, das ist in der Presse, in der Literatur und im Parlament wiederholt ausgeführt worden. Sollte etwa zur Entschuldigung darauf hingewiesen werden, daß seit einiger Zeit von Reichswegen der Stand der Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden durch das Reichsarbeitsblatt vierteljährlich veröffentlicht wird, so ist zu erwidern, daß einmal diese an sich dankenswerten Mitteilungen, so wie sie zur Zeit noch lange nicht genügend Material bieten, um die Bewegung der Arbeitslosigkeit im allgemeinen zu kontrollieren, und daß zweitens das Hauptverdienst dieser Mitteilungen den Arbeiterorganisationen zuzuschreiben ist. Solche fortlaufende Zählungen der Arbeitslosen durch zentralisierte Organisationen oder örtliche Gewerkschaftskartelle erkennen nie und nimmer allgemeine Arbeitslosenzählungen. Es ist also nicht zu viel verlangt, wenn man fordert, daß alljährlich zu Beginn des Winters eine allgemeine Arbeitslosenzählung stattfinden solle. Weder die Kosten noch die aufzubewendende Arbeit wären zu erheblich, um von solchen Aufnahmen abzuhalten. In den größeren Orten würden die Arbeiterorganisationen Zählungsmannschaften stellen, als die statistische Behörde für notwendig hielt, vorausgesetzt, daß man als Tag der Zählung einen Sonntag wählte. In kleineren Orten aber würden schon ein paar unterrichtete Leute genügen, die relativ geringe Zahl der Unbeschäftigten zu ermitteln.

Sollte man aber an einer alljährlichen Zählung, die jährlich stattfinden hätte, zurückzudenken, so würden die Arbeiter sich schon zufrieden geben können, wenn wenigstens in allen Orten von 10,000 Einwohnern ab aufwärts die Zählung alljährlich von Reichs wegen vorgenommen würde. Der Wert von Arbeitslosenzählungen zu Beginn des Winters besteht nicht nur darin, daß die einzelnen Gemeindeverwaltungen Anhaltspunkte gewinnen, ob und in welchem Umfang Notstandsarbeiten auszuführen sind, sondern auch in den Anregungen, die aus den Ergebnissen solcher Zählungen die Wirtschaftspolitik des Reiches auf einer Reihe von Gebieten erhält. Wenn heute irgendwo ein partieller Notstand in der Landwirtschaft entsteht, dann beeilen sich alle Zweige der Staatsverwaltung, soweit sie in Frage kommen, sofort helfend einzugreifen. Wenn für die Arbeiter dagegen durch übergroße Arbeitslosigkeit eine Notlage eintritt, so be-

stiehlt man zunächst das Vorhandensein der Notlage; ist dies aber nicht möglich, so schützt man die Unzulänglichkeit von Reich und Einzelstaaten vor, um ja nicht helfend eingreifen zu müssen. Und doch ließe sich viel eher als bei landwirtschaftlichen Notständen sehr oft der Nachweis erbringen, daß eine falsche Handels- und Verkehrspolitik den Notstand auf dem Arbeitsmarkte verschärft oder vielleicht auch herbeigeführt hat. Wenn z. B. wie gegenwärtig die Arbeiter im Eisengewerbe des Siegerlandes mit Not zu kämpfen haben, wer anders hat diese mitverschuldet als die preussische Eisenbahnverwaltung, die schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ihre Tarifpolitik die Geschäftslage der Siegerländer Eisenindustrie verberblich beeinflusse. So wichtig wie für die Reichspolitik die Kenntnis der jeweiligen Viehbestände des Deutschen Reiches sein mag, mindestens so wichtig ist für sie die Kenntnis des jeweiligen Umfangs der industriellen Reservearmee, die bei dem Wechsel der wirtschaftlichen Konjunktur zu mehr oder minder eingreifenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen zwingen würde. R. C.

Die Statsberatung im Reichstage.

In der heute die kleineren bürgerlichen Parteien zum Wort kamen blieb auf dem Hauptpunkt technischer Bedeutung, auf den sie gestern herabgesunken war.

Für die Freisinnige Vereinigung sprach als erster Redner in der heutigen Debatte der Abg. Schrader, geradezu ein Sinnbild der freisinnigen Partei. Ein alter Herr, über 70 Jahre alt, ist seine Kritik an den gegenwärtigen Zuständen so zahllos geworden, wie sein Mund, aus dem unverstümmelte Worte hervorquellen. In dem Augenblick, wo er das unbegrenzte Steuer-Bewilligungs- und Abschlagsrecht für das Parlament verlangt, erklärt er es für dessen Pflicht, alles, was für Meer und Flotte verlangt werde, zu gewähren und wagt für die Kolonien höchstens bescheidene Anregungen zu geben.

Vom Bauernbündler Hilpert hörte man nur von Zeit zu Zeit die Worte: „Landwirtschaft, Handwerk, Schutz des Mittelstandes.“ Man kann sich daraus zusammenreimen, daß er seine gewöhnliche agrarische Mittelstandsretzungsbredie wieder gehalten hat.

Etwas deutlicher und dringlicher drückte der Antisemit Zimmermann denselben Gedanken aus. Er forderte die Regierung an, für die 3/4 Millionen armer Kinder vom Mittelstand besser zu sorgen als für die schon so reich bebachten 5/4 Millionen unartigen Kinder vom Proletariat. Herr Zimmermann irrt nur darin, daß er die modernen Proletarier für Kinder hält, es sind erwachsene Menschen, die sich seine Auffassung, daß ihnen der Staat schon genug oder zu viel gegeben habe, merken werden.

Nach einer kurzen, eindrucksvollen und eckentlich radikalen Verteidigung der polnischen Volksrechte durch den Abgeordneten v. Czarlinski verließen sich die Debatten immer mehr. Beim Reichsparteiteller Stockmann interessierte weder die veruchte Ehrenrettung Mirbachs noch die Begeisterung für möglichst brutale Unterdrückung des Hereros, so interessant und auffällig diese Stellungnahme des Reichsbotschafters, des Anwalts der Missionare, an sich ist.

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky.

47)

(Nachdruck verboten.)

Wie angenehm war das nach der Hitze im Saale; beide atmeten auf. Sie tat einen Schritt dem Fenster entgegen. Er trat vorwärtlich dazwischen. „Nicht doch, Sie dürfen sich nicht erkalten.“ Er geleitete sie nach der Ecke, wo, dem Büfett zunächst sich ein Becken mit darüber hängendem Kessel befand, in zierlicher Schmiedearbeit, wie die Mode der Renaissance dergleichen in die Speiseküche gestellt. Die Leitung der Hochquelle war damit in Verbindung, und als Reich den Hahn am Kessel öffnete, plätscherte das Wasser in reichlicher Menge in das Becken herunter.

Reich nahm ein Glas vom Büfett, schwenkte es aus und hielt es unter. Das Glas lief an, so kalt war das Wasser, so kohlen-säurehaltig, daß es murrte. Er reichte es dar, Luise dankte ihm mit den Augen und setzte es an die Lippen. Sie trank, wie Dreifache trinken, hastig, in vollen Zügen.

„Halt, halt!“ rief er und legte in zärtlicher Vertraulichkeit seine Hand beiseite auf die ihre. „Sie sind erblüht, Sie dürfen nur schlürfen, sehen Sie — so.“ Er führte das Glas an die Lippen, gerade an der Stelle, wo sie getrunken; sie meckte es wohl. So blieben sie vor dem Brunnen mit dem plätschernden Wasser, nippten wechselseitig aus demselben Glase, füllten es immer wieder, saßen sich an und lachten wie Kinder zu dem ergötzlichen Spiel. „Kühlung, Kühlung!“ rief er leidend. „Kühlung!“ rief auch sie, es wurde beidem immer heißer dabei.

Aus dem Saale nebenan hörte man jetzt die populäre Weise des neuesten Wiener Gassenhauers, den Tim mit dünner Stimme, aber ausgelassener Verwe, herunterfang. Reich sang mit, er schien so glücklich zu sein, glücklich durch ihre Nähe. Luise fühlte es deutlich an der Schiligkeit, die ihren Körper durchströmte.

Dann sagte er plötzlich mit jener unruhigen Entschiedenheit, die einen Widerspruch ausschließt: „Jetzt haben wir uns an der Quelle gelabt, jetzt werden wir uns an die Wiefe setzen.“

Sie traten durch die offene Tür in das kleine Esszimmer, wo Großvaters Bild, Lorbeerumkränzt, noch auf der Staffelei stand.

Sie saßen nicht darauf hin. Die Lichter der Krone waren gelöscht, das Auerlicht einer hochaufgehenden Strandole, die mit einem Schirm von gelber Seide versehen war, tauchte das Gemach in einen Goldton, der warm und traulich war, wie Abenddämmerung. Ein feiner Blumenduft wehte ihnen entgegen, Luise hatte ihn vorher nicht wahrgenommen; waren ihre Nerven sensibler geworden in dem gesteigerten Lebens- und Lebensgefühl, das sie beherzichte?

Das Gemach, hochmodern, mit leichten Tapeten, zierlichen, licht-rosa Seidenmöbeln, mit den Kissen und knisternden Kissen der

Sezession, war wirklich und köstlich, wie das Vouloir einer galanten Frau. Er führte sie zu dem kleinen Sofa mit aufrechter hölzerner Lehne und ludte, als sie steif und gerade darin saß, wie eine Puppe.

Er rückte die Fußbank zurecht, er häufte die seidene Kissen, in die sie sich lehnen sollte, den elastischen Körper etwas seitwärts geschmiegt. Seine Bemühungen machten sie ganz verlegen.

„Danke, danke,“ sagte sie abwehrend, „das bin ich ja nicht gewöhnt.“

Das Raffinement dieses Reichstums bellemte sie, der Blumenduft, der heiße Atem des Mannes, der sich über sie beugte, um ihr Köpfchen besonders zu stützen, brachten ihre Sinne in Aufruhr.

Ein seltsames Ansehgefühl riß sie empor — die getürmten Kissen fielen zu Boden und sie saß wieder steif und gerade wie zuvor, einen Zug der Ablehnung um die geschlossenen Lippen.

Er hatte einen Stuhl herangezogen und betrachtete sie lächelnd, mit einem strafenden Blick.

„Dalskarriges Kind,“ sagte er leise. „Sie wollen keinem andern Willen gehorchen, als dem Ihrigen... Sie mühen Ihre Kraft. Sie wollen noch nichts von jenen Mächten, die uns Menschenkinder meuchlings überfallen... Sie haben recht. Man wehrt sich so lange man kann, man will sich nicht unterwerfen lassen — aber wenn diese Mächte erstarben und uns niederzwingen? O, Sie wollen nicht daran glauben? — Ich bin auch so ein Keger gewesen.“ Er rückte ihr näher und leiste, sich selbst und seine Schwäche belächelnd, wie im Irrsinn darüber, redet er weiter, in kurzen, hastigen Sätzen: „Dem Mädchen, das mir gefiel, war ich aus dem Wege gegangen... Ich wollte keine Tochter haben... Nach Jahren sah ich sie wieder... Sie gefiel mir noch besser — sie berückte mich... Aber ich wollte mich nicht nehmen lassen... Ich wollte mich gleichgültig... ich glaubte es zu sein... Ja, ja! Was hat es mit dem gemeint, daß ich die Gefahr erkannte? Daß ich geflohen war, weil ich mich vor dem kleinen Mädchen gefürchtet hatte?“

„Gefürchtet, vor mir?“ rief Luise impulsiv, im Wirbel ihres Entsetzens.

Er sah sie groß an. Seine Augen funkelten in freudiger, gut gespielter Ueberratsch: „Vor Ihnen? Gab' ich denn das gesagt?“

Sie stand einen Augenblick wie gelähmt vor Entsetzen. Dann schlug sie beide Hände über die Augen.

Was hatte sie getan! was vorausgesetzt! Sie hatte ihm ein Geständnis gemacht, das er nicht erwartet hatte, nicht einmal gewöhnlich, das sie nicht wieder zurücknehmen konnte! Scham und Verzweiflung durchdröben sie. Sie warf den Kopf gegen die harte Lehne zurück, als wollte sie ihn zertrümmern. Wäre doch so... dann würde sie ihm und sich die tiefe Beschämung ersparen.

Aber schon hatte er sich neben sie auf das Sofa gesetzt und mit zärtlicher Gewalt zog er die Hände von ihren Augen und hielt sie fest.

„Du Liebe, Süße, Einzige!“ rief er, im Triumph seiner männlichen Ueberlegenheit, dann leiser, in bewegterem Tonen: „Siehst Du, Kind, wie das Gefühl stärker ist als der Wille, wir können dagegen nicht ankämpfen... Und Du liebst mich? Sag es — gestehe! Mein süßes Mädchen, so sieh' mich doch wenigstens an!“

Da schlug sie zugend die Augen zu ihm empor, mit dem Ausdruck inniger Liebe.

Und als er sich langsam über sie beugte, seine Augen in die ihrigen senkend, als wolle er ihre Seele in sich saugen, ward ihre Bewegung übermächtig, ihre schlängelnden Lippen erwarteten, begehrten den ersten Kuß.

Aber sein Ohr war wachsam, er hatte ein leichtes Knarren vernommen.

Er war aufgestanden und, ohne sich zu überreden, ging er direkt auf die Staffelei los.

„Schade, daß das Bild so nachgedunkelt hat. Sie müssen Ihren Vater fragen, wie man es auffrischen kann.“

„Es muß gestrichelt werden,“ sagte Vater Witte, der mit Doktor Jenken eben in der Tür erschien.

„Wir haben Dich schon gesucht, ich dacht' mir's wohl, Du wolltest Dir Großvaters Bild noch einmal ansehen. Aber wir müssen nach Hause, es ist spät geworden, mein Kind.“

21. Kapitel.

Frau Luise fühlte sich schwach und apathisch, sie konnte das Bett nicht verlassen. Ihr Zustand erschien indes nicht beforgnis-erregend.

Witte kam jetzt öfter Mittags nicht nach Hause, um sich vor den Gläubigern zu retten, die ihn verfolgten.

Suati mußte suchen, mit ihnen fertig zu werden; war ihr doch jetzt die Aufgabe zugefallen, zu leisten, was der Tag verlangte. Sie hatte den Vater zu entschuldigen, Zahlung zu verrechnen, die Gläubiger zu vertrösten.

Es ging nicht ab ohne Grobheiten und Brutalitäten. Gehaltig erging es ihr bei den Kleinbäckern. Es war recht abgelenkt von den Leuten, daß sie ihr nichts mehr auf's Bückel geben wollten.

Wohl hatten die Witte's in der Kunst, sich durchzusetzen, bereits ihre Proben abgelegt, aber sie wurde immer schwieriger. Aber wie die Mädchen trotz alledem in ihrem Jugendmut weder feige noch flehentlich wurden, so blieb auch der Vater hoffnungslos. Er klammerte sich immer krompftätig an jene Vorstellungen, die ihm schmeichelten und über Wasser zu halten vermochten.

(Fortsetzung folgt.)

Als aber der sächsische Volkspartei...
am Freitag — Donnerstag ist ein katholischer Feiertag — hat als erster Redner Genosse v. Bollmar das Wort.

Japan und Rußland.

Der Untergang des Geschwaders.

Die Erstürmung des 203 Meter-Hügels durch die Japaner scheint doch größere Bedeutung zu haben, als nach den russischen Kommentaren zu diesem japanischen Erfolge anzunehmen war. Wie von amtlicher japanischer Seite bekannt gegeben wird, sind durch das von diesem Hügel aus abgehaltene mit schweren Belagerungsgeschützen auf die Stadt und den Hafen eröffnete direkte Feuer die russischen Linien-Schiffe „Poltawa“ und „Retwisan“ schwer beschädigt worden; das erstgenannte Schiff soll im Hafen gesunken sein. Zweifellos wird auch den übrigen russischen Schiffen dasselbe Schicksal ereignet werden.

Die Einzelnachrichten aus dem Hafen lauten: Wie in Tokio amtlich bekannt gegeben wird, sind von den russischen Schiffen im Hafen von Port Arthur „Poltawa“ gesunken und „Retwisan“ schwer beschädigt. Auch der Kreuzer „Gajdar“ geriet auf Grund.

Am 5. d. M. wurden „Fobija“ acht Mal, „Poltawa“ und „Retwisan“ elf Mal getroffen. Nachmittags fielen japanische Geschosse in ein feindliches Magazin, südlich von Fannikan, wodurch eine heftige Explosion hervorgerufen wurde. Es entstand ein Brand, der mehrere Stunden währte. An demselben Tage schossen die Japaner aus großen Kanonen auf die feindlichen Schiffe und trafen „Beresoiel“ zwei Mal und zwei andere Schiffe der Klasse „Poltawa“ ebenfalls zwei Mal, die eine Stunde lang heftig brannten.

Der Kommandant der Schiffsartillerie vor Port Arthur berichtet, daß seit dem 2. Dezember die Beschießung der russischen Schiffe, welche südlich von Petaschau liegen, mit Erfolge täglich fortgesetzt werde. Sie seien von wenigstens 134 Schuß getroffen worden. Nach Beobachtungen, die man am Morgen vom 203 Meter-Hügel gemacht habe, sei festgestellt worden, daß der „Poltawa“ gesunken ist, und der „Retwisan“ sich beträchtlich auf die Seite gelegt hat. Man glaubt, daß beide Schiffe für einen weiteren Kampf und zur Fahrt untüchtig seien.

Um die Forts.

Von der Belagerungsarmee vor Port Arthur wird berichtet: Der Feind auf dem Afasakahügel hat unserm Feuer vom 203 Meter-Hügel aus nicht Stand halten können und hat den Hügel geräumt. Wir besetzten ihn am 6. Dezember. An demselben Tage nahmen wir zwei andere Hügel in der Nähe von Iseichans. Wir gestanden dem Feinde die von ihm vorgeschlagene fünfjährige Einlieferung der Feindlichkeiten am 6. Dezember zur Befestigung der Forts zu.

Vor Port Arthur angefertigte Beobachtungen lassen erkennen, daß die Belagerung durch die Japaner sehr lebhaft ist. Die Belagerungsarbeiten am Fort Sungichikan und die südlichen Forts machen rasche Fortschritte. Man glaubt, daß ein allgemeiner Sturm bevorstehe, der erfolgreich sein werde. Der Tag hierfür wird aber noch geheim gehalten.

In der Mandchurie.

Die General-Biacharow dem Generalstab vom heutigen Tage meldet, beabsichtigen die Japaner am 6. Dezember bei Tagesanbruch ein Dorf südlich von Tschiangtschikang von drei Seiten die russische Feldwache, die sich bei dem Dorfe befand, sog sich von dem Hof zurück. Zwei Kolonnen wurden geschickt nach drei verschiedenen Richtungen. Die Japaner zogen sich nach Dapin-tschang zurück.

Generaladjutant Kurpatkin meldet dem Kaiser morgen 6. Dezember: An der Nacht zum 6. Dezember verließen bedeutende japanische Abteilungen die Oberer Ussurijsk und Fichschan ausgerechnet, wurden aber überall durch Feuer zurückgehalten. Von anderer Seite werden drei Mann vermisst. — Auf unserer rechten Flanke machten zwölf Freiwillige einen Teil einer aus 200 Mann bestehenden japanischen Feldwache nieder, ein Teil der Feldwache floh.

Der Korrespondent der „Ruscheskaja Wjesdomost“ telegraphiert aus Peking vom 6. Dezember: Wiederum wurde eine starke Beschäftigung der vorerwähnten Stellen vorgenommen, hoch ertrachtet man einen Angriff. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß im Hafen von Jolan die Schiffsbauarbeiten beginnen. Im Laufe der Woche wird die Schiffsbauarbeiten beendet. Den Japanern war es in der letzten Zeit möglich, ihre Forts zu erweitern. Von Jolan nach Tschiangtschikang geht die direkte Bahn der Eisenbahnlinie.

Ein Schiffe soll bei dem Versuche, den Wagen des Generals Kurpatkin in die Luft zu sprengen, verfehlt worden sein.

Revolutionäre Propaganda im Felde.

Nach einer Petersburger Meldung sollen zwölf russische Offiziere wegen revolutionärer Umtriebe in Eharbin erschossen worden sein. Es wurde ermittelt, daß bei zwölf Truppenabteilungen die Mannschaften ungescheit revolutionäre Ansichten haben und erwidern. Die kommandierenden Offiziere wurden zur Verantwortung gezogen und zum warnenden Beispiel wurde einer der älteren Offiziere jeder der zwölf Abteilungen erschossen.

Zur russischen Tragikomödie in der Nordsee.

Gibt einer Petersburger Depesche zufolge der russische Generalstab amtlich bekannt:

Die Generaladjutant Koschitschewski zum Bericht vom 21. Oktober in der Nordsee ergab sich, daß die russischen Schiffe des Kommandanten „Kajis Smorow“ im Meer gesunken sind, auf der linken Flanke des Kommandanten zwei Schiffe unter dem Kommando „Dimitri Dossol“ und „Anon“ auf. Daraus gab es Verstand, da die zu weit fliegenden und selbsttätigenden Geschosse der feindlichen Schiffe unsere eigenen Schiffe hätten treffen können, der „Kajis Smorow“ das Signal zum Einsteilen des Generals, das auch unverzüglich geschick. Das ganze Geschick hat weniger als 10 Minuten gedauert. Durch drablose Telegraphie wurde fest-

gestellt, daß der Kreuzer „Anon“ mit 5 rüstschiffen oder zwei weit gestrichenen Geschossen getroffen worden war, und zwar von drei 75 Millimeter- und zwei 47 Millimeter-Geschossen. Schwerverwundet wurde der Geschütze, leicht ein Offizier. Der Geschütze ist später in Tanger gestorben.

Auch durch diesen Bericht wird die Kopflosgkeit der Russen erneut illustriert.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die englische Regierung erhielt von der japanischen eine Mitteilung, bezüglich der deutschen Kohlen-Schiffe, welche in Cardiff Kohle für die russische Flotte laden. Die englische Regierung hat diese Art von Operationen verboten und tut ihr Möglichstes, um strenge Neutralität zu erhalten. Die russische Regierung erbot sich in dieser Angelegenheit keinen Einspruch. Man glaubt zu wissen, daß sich jetzt die diplomatische Frage erhebt bezüglich des Umfangs und der Natur der Kontrolle, welche eine neutrale Macht ausüben könne hinsichtlich der Verladung der vom Boden entnommenen Kohle für kriegsführende Schiffe, die sich auf hoher See jenseits der Territorialgewässer befinden.

Die russische Regierung kaufte für 60 Millionen Rubel Kriegsschiffe in Argentinien und Chile.

Die Dardanellenfrage. Das „Petit Journal“ meldet aus Petersburg, die allgemeine Ansicht in politischen Kreisen gehe dahin, daß bei der augenblicklich schwierigen Lage die Schwarze Meer-Flotte doch die Dardanellen passieren werde. Dreißig Schiffe, begleitet von Transportschiffen, sollen auf diesem Wege zur Verstärkung der Flotte nach Kleinasien abgehen. Die Operationen würden sich ohne Protest der Türkei vollziehen unter der Bedingung, daß die betreffenden Schiffe nicht mehr zurückkehren.

Bei Krupp gingen neue große Aufträge auf Geschützrohre und Panzerplatten von Rußland und Japan ein.

Politische Uebersicht.

Einen erheblichen Stimmrückgang, dessen Ursachen noch nicht aufgeklärt sind, hat unsere Partei im ehemaligen Wahlkreise des Bismarck-Johannes, in Zerichow, erlitten. Nachstehende Listen, die amtlich sein sollen, illustrieren das. Es entsielen auf Lehrer Mertens (St.-R. 6251, auf Stadtverordneten Voigt (Soz.) 6703, Rittergutsbesitzer von Brauchitsch (kon.) 5940, Legationssekretär vom Rath (nat.) 3362, Rechtsanwalt Bohlsfahr 2575 Stimmen.

Bei der Hauptwahl im Juni 1903 wurden abgegeben für Bismarck 10,430, für Voigt 8140 und für Mertens 6480 Stimmen. Da also Stichwahl zwischen Voigt und Mertens stattfinden muß, tritt der sichere Fall ein, daß der Bismarckkreis in vollparteiliche Hände übergeht. Wir werden ein für alle Mal, trotz aller Rückschlüsse.

Im Reichstagswahlkreise Kalbe-Aschersleben werden die bürgerlichen Parteien gleichfalls auseinandergehen. Der nationalliberale Kandidat Placke hat es abgelehnt, sich auf die ihm vom Bunde der Handwerker vorgelegten Forderungen zu verpflichten. Der Bund hat infolgedessen beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Gegen die Wahl des Abgeordneten Büding im Wahlkreise Schmölln-Bismarck soll Protest erhoben worden sein. Es wird behauptet, daß nach Abschluß der Wählerliste bei der Hauptwahl noch Wähler in die Liste eingetragen worden seien; in der Tat sieht dies fest. Da der Unterschied zwischen Dade und Büding nur drei Stimmen betrug, so könnte der Nachtrag für den Ausschlag maßgebend geworden sein, da die drei Stimmen, die eventuell Büding abzurechnen sind, Stimmgleichheit ergeben hätten.

Warum die Glenden kein Hochzeitsgeschenk bewilligten. In Bielefeld hat die sozialdemokratische Fraktion gegen die Bewilligung eines Betrages von 1600 Mk. zu den Kosten eines Hochzeitsgeschenk für das Kronprinzen-Paar mit folgender Begründung gestimmt:

„Unsere grundsätzliche Stellung zur Monarchie verbietet uns, uns an einer Dotation zu beteiligen, welche nach dem Vorschlag des Magistrats einem Mitgliede des regierenden Hauses der Hohenzollern dargebracht werden soll. Weiter aber sprechen wir einerseits unsere Verwunderung aus über die Höhe des darin liegenden Geldbetrages, daß der Kronprinz Friedrich in die Verlegenheit gebracht werden soll, ein Geschenk anzunehmen, das zum größten Teil aus der Tasche von Männern bezahlt ist, welche er selbst Glenden zu nennen beliebt hat; andererseits fühlen wir uns als Vertreter dieser „Glenden“ verpflichtet zu erklären, daß diese „Glenden“ keinen Anspruch machen auf ein Geschenk für den Kronprinzen dargebracht werden. Mögen die gläubigen Glenden das Geld hierzu durch freiwillige Sammlung selbst zusammenbringen, das ist ihr gutes Recht, aber keineswegs sein auf Kosten anderer, will uns wenigstens unser Gewissen zu verzeihen lassen. Wir halten es endlich mit den Vätern eines Staates verbunden für unannehmbar, in einem Augenblicke, wo die Aufzuchtung wichtiger Junge der kaiserlichen Familie aus Mangel an Mitteln unterbleiben muß oder hinauszögert wird, wo durch Arbeitslosigkeit und die Härten des herannahenden Winters, die hunderttausend Familien der Stenographen bedroht, die Glenden der Kronen zu Glitter- und Schmuckgegenständen zu verwenden.“

Die bürgerliche Mehrheit der Bielefelder Stadtverordnetenversammlung stimmte trotz dieser schlagenden Argumente unserer Fraktion natürlich demnach für die Bewilligung, um oben nicht anzudeuten. Unten anzudeuten geniert sich das Bürgertum ja nirgends.

Zur Wahrheit gerufen! Herr von Salow gab am Montag die Sozialdemokratie im allgemeinen und den „Bismarck“ im besonderen begünstigt, aus Anlaß des Felles mit dem Dampfer „Sonnig“ zum Krieg mit Rußland geht zu haben. Wir haben aber in dieser ganzen Zeit die sozialdemokratische Presse durchgesehen und nirgends eine Stelle gefunden, die sich so demüthig, speziell auch im „Bismarck“ hat nichts Derartiges geschrieben. Die Redaktion unseres Zentralorgans hat sich die Mühe des Nachschlagens genommen und es gibt heute der „Bismarck“ wieder, was er früher gesagt hatte. Keine Rede von Kriegsthege! Keinerliche Aufregung und Schmeichelei hat der „Bismarck“ geäußert und als die Aufklärung warien liegt, hat er über „unabhängige Hummel“ geschrieben, aber von Dreifachlingen kein Wort zu hören! Mit vollem Recht heißt der „Bismarck“ seinen Artikel:

Wenn also, fragen wir den Herrn Reichstagssekretär, hat der „Bismarck“ zum Krieg gegen Rußland gehen? Er hat lediglich halbeschwärzliche Propaganda des Falles und unverständliche Schmeichelei geäußert.

Graf Salow hat also in vollem Umfange die objektive Wahrheit gesagt! Wir zweifeln nicht daran, daß er nach dieser Feststellung schleunigst seine unwahren Behauptungen zurücknehmen wird!

Die Finanznot. Die „Rheinische Volkszeitung“ glaubt aus einer Bemerkung des Reichs-Schatzsekretärs entnehmen zu dürfen, daß die Regierung, dem Zwang der Verhältnisse folgend, auf die Erhöhung der Tabak- und Biersteuer Verzicht leisten. Angeblich soll jetzt an eine quottierte Reichs-Vermögenssteuer gedacht werden, die auf die Vermögen über 100,000 Mark progressiv von 1/2 bis zu 5 pro Tausend oder mehr, je nach Bedarf, gelegt werden soll.

Wenn, so meint die „Rheinische Volkszeitung“, auf diese Art jährlich 250 bis 300 Millionen aufgebracht werden, so dürfte manchem die Zustimmung zu militärischen und kolonialen Ausgaben erleichtert werden, auch könnten dadurch „andere drückende Steuern“, welche die wirtschaftlich Schwachen hart belasten, zum Beispiel die Salzsteuer, künftig ganz in Wegfall kommen.“

Das Zentrumblatt eröffnet ganz nette Aussichten zur Reichsfinanzfrage, deren Verwirklichung ganz in der Kraft des Zentrums liegt. Es wird sich zeigen, ob diese Partei endlich ein wenig Wort halten wird.

Das Abgeordnetenhaus begann am Mittwoch die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes betr. die Freihaltung des Ueberschwemmungsgebietes der Wasserläufe, wies aber nach kurzer Debatte mit Rücksicht darauf, daß noch eine Reihe weittragender Abänderungsanträge eingebracht waren, die Vorlage an die Kommission zur nochmaligen Prüfung zurück.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, am Freitag, stehen nur kleinere Vorlagen. Für Sonnabend ist die Besprechung der freisinnigen Interpellation über den Königsberger Prozeß in Aussicht genommen. Die Weihnachtsferien sollen am Dienstag beginnen.

Fortsetzung der Opferliste. General Trotha meldet unterm 6. Dezember: „Eine Offizierspatrouille, die aus Goachanas auf Maris am weißen Fluß vorgeschickt war, hat bei Anichaebls Feuer erhalten.“ Nach einer weiteren amtlichen Meldung sind hierbei gefallen:

- Leutnant Fritz Kossbach, geb. 31. Mai 1871 in Leipzig, Unteroffizier Fritz Boumann, geb. 24. Juli 1880 in Wilhelmsried; Reiter Friedrich Reiner, geb. 2. März 1883 in Hausen a. d. Haub.
- Am Tnpus sind gestorben: Ritter Otto Gublit, geb. 16. April 1880 in Labuhn, am 4. Dezember auf dem Transport von Kalkstein nach Gputito; Reiter Albin Engelhardt, geb. 8. Dezember 1882 in Hübenaun, am 2. Dezember im Lazarett Gputito; Unteroffizier Trompeter Otto Hoffmann, geb. 13. Mai 1881 in Sternberg, am 2. Dezember im Lazarett Gputito; Reiter Alfred Noeder, geb. 3. November 1882 in Rixdorf, am 4. Dezember im Lazarett Gputito; Reiter Otto Trummer, geb. 30. Juli 1883 in Schönheide, am 4. Dezember im Lazarett Gputito; Gefreiter Friedrich Bungenstock, geb. 9. März 1881 in Bagenhofen, am 4. Dezember im Lazarett Gputito; Gefreiter Max Ulrich, geb. 23. August 1881 in Ludow, am 2. Dezember im Lazarett Gputito; Reiter Max Schaaf, geb. 23. Januar 1883 in Schwidderau, am 21. November im Lazarett Gputito.

Berühmt: Unteroffizier Otto Bodenkeln, geb. 21. Juni 1880 in Duedlinburg, seit dem 15. November auf dem Wege von Ostvero nach Ceis; Nachforschungen bisher erfolglos.

Wie soll das enden?

Ein ländliches Kulturbild. Wie notwendig eine gesetzliche Beschränkung der landwirtschaftlichen Kinderarbeit ist, beweisen Aufzeichnungen, die ein Landlehrer über die Beschäftigung eines zwölfjährigen Knaben gemacht hat. Sie lauten:

- 3. Woche im März: 4 1/2 Uhr auf Stallarbeit (Ausmisten helfen, Wassertragen, Füttern) bis 7 1/4 Uhr. Schule. Ueber Mittag Holzhaun mit Nebenarbeiten. Nachmittags Arbeit in der Scheune (Strohabtragen). Gegen Abend Füttern, Torfabtragen, Wassertragen. Im ganzen 7 bis 8 Stunden gearbeitet, Sonntags 3 Stunden.
- 4. Woche im März ungefähr die gleiche Arbeit; Dauer der Beschäftigung etwas länger, weil die Tage zunehmen.
- 1. Aprilwoche: Stallarbeit wegen Erkrankung des Knechtes. 50 Stunden Arbeit in der Woche.
- 2. Aprilwoche: Morgens Stallarbeit, alsdann Gartenarbeit; Nachmittags Kornboden gereinigt, regelmäßige Arbeit täglich Kartoffeln von Reimen befreit im Keller bis Abends 8 Uhr. Arbeitsdauer in der Woche 60 Stunden.
- 3. Aprilwoche: Morgens Stallarbeit; außer der Schulzeit Holzhaun aus Weiden gebunden zum Wegebessern. Feldarbeit, Hausarbeit.

So ging es bis in den Spätherbst hinein, oft bei einer täglichen Arbeitszeit von vierzehn Stunden. Nachdem lehrte der Knabe, der außerhalb seines heimlichen Dorfes vermiert worden war, nach Hause zurück. Was er dabei in der Schule gelernt haben kann, läßt sich unschwer denken!

Dem Agrarierum sind solche Zustände gerade recht. Aus materiellen und anderen Gründen. Erstens verfügen sie, wenn sie schon 12jährige Kinder wie ein Stück Vieh arbeiten lassen, über billige Arbeitskräfte. Zweitens schadet es auch der heranwachsenden Jugend nichts, wenn sie nichts lernt. Je dümmere der Landarbeiter ist, desto fröhlicher ist er. Das ist agrarische Weisheit. Und die wird wohl noch lange für viele Verhältnisse ausschlaggebend bleiben.

Büblerischer Terrorismus. Bei einer Radwahl zum württembergischen Landtag im Kreise Wengenheim haben die Bübler sehr schlecht abgeschnitten. In einer Bundesversammlung zu Stuttgart, wo das Wahlergebnat besprochen wurde, wünte nun Redakteur Schramm: „Wenn bei der Wengenheimer Wahl in Erglingen und Weilschheim der Bauerabstand nur wenige Stimmen bekommen hat, so mühte sich die dortigen Gewerbetreibenden gefast sein lassen: So läßt sich die Landchaft auf dem Lande nicht behandeln! Der Bauer kann um die Selbstachtung willen vom Gewerbestand eine andere Befandlung verlangen. Wir werden die Demütigung erzwängen, die wir beanspruchen können.“ Wenn die Gewerbetreibenden nicht agrarisch wählen, werden sie boykottiert. Also will es der fittungsträger konservativer Abgeordneter.

Der Handelsvertrag zwischen Italien und dem Deutschen Reich, der schon unterzeichnet worden ist, wird, wie man aus Rom meldet, gleichzeitig der italienischen Kammer und dem deutschen Reichstage unterbreitet werden.

Die 50 000 Arbeiter. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist der Ansicht, daß das von jenem sächsischen Grafen errichtete 50 000

Great Deal geignet ist, die Einfachheit in der Ausführung zu steigern und zu vermindern. Das mag stimmen. Das den nachherigen Kindern! Die Klagen darüber, daß durch die Geburtsurkunden die uneheliche Geburt der durch nachträgliche Ehe legitimierten Kinder in einer dem Interesse und dem Gefühl der Kinder nicht entsprechenden Weise an das Tageslicht gedrückt werde, wollen nicht verstimmen. Im Reichstage ist von Seiten der Regierung bis zu einem gewissen Grade anerkannt worden, daß hier Uebelstände vorliegen, auf deren Beseitigung Bedacht genommen werden soll. Die wir hören, schweben zur Zeit unter den Bundesregierungen Verhandlungen über eine anderweitige Gestaltung der Geburtsurkunden für gewisse Fälle des Geburts. Diese Verhandlungen lassen einen baldigen Abschluß erwarten, sobald den berechtigten Beschwerden in kurzer Zeit Abhilfe gewährt werden wird.

Asien.

Giulitti über den Generalstreik.

Im italienischen Senat führte in Verantwortung einer Interpellation Ministerpräsident Giulitti aus: Der im September versuchte allgemeine Ausfall nach einiger weiser Ausdehnung an, als derjenige vom Jahre 1898, es ist auch zu Unrecht, aber nicht zu Verbünden gekommen. So kollaborierte Vorgänge, wie sie damals eintraten, sind ohne Nutzen nicht zu verhindern. Das der Bürgermeister von Mailand die wegen der Geburt des Kronprinzen auf dem Stadthaus geübte Nationalflagge hat entfernen lassen, weil es die Unabhängigen verlangte, ist bedauerlich; die Regierung mußte aber ein möglichst zweckentsprechendes Verhalten einschlagen, um größere Unruhen zu vermeiden; übrigens hat die Mailänder Einwohnerschaft bei den Wahlen ihre schärfste Verurteilung der Haltung des Bürgermeisters bekundet. Die Ursachen der Unruhen fallen der jetzigen Regierung nicht zur Last. Es stehen nur zwei Wege offen: entweder muß Gewalt angewendet oder den Dingen mit geringerer Gefahr für das Publikum ihre Entwicklung gelassen werden. Ich erinnere daran, daß das Parlament jetzt eine Vorlage zur Verstärkung der Polizeimannschaften und der Gendarmen zugegangen ist. Es muß immer eine den Anforderungen der öffentlichen Ordnung entsprechende ausreichende Macht unter den Waffen gehalten werden; auch in dieser Frage muß man dem Regierungsmehrheit, das man einschlagen will, Rechnung tragen. Das Land hat sich bei den Wahlen gegen die Umwälzungsbestrebungen ausgesprochen, es ist die Pflicht der Regierung, diesem Zuge zu folgen.

Wenn die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 160.000 auf 300.000 wächst, dann hat sich das Volk — gegen die Umwälzungsbestrebungen ausgesprochen, meint Giulitti. Na, hoffentlich spricht es sich noch oft in dieser Weise gegen den Umsturz aus.

In fortgesetzter Besprechung der Interpellation Felloux erklärt Ministerpräsident Giulitti auf eine Rede Garneris, daß die Regierung, wenn sie bei dem Ausstände im September Gewalt anwenden hätte, der Monarchie und der Ordnung einen sehr schlechten Dienst erwiesen haben würde. Die ländlichen Arbeitervereinigungen befehlen zu einem wirtschaftlichen Kriege auf der Grundlage des Vereinigungsrechts, welches durch das Gesetz garantiert sei. Alle Länder seien übrigens in einer Periode sozialer Umwälzung, weil die Arbeiterklassen den Wunsch haben, besser zu leben, und da der dritte Stand Fortschritt gemacht habe, wolle der vierte das auch, und kein Gesetz könne diese Bewegung aufhalten. Die Monarchie sei, wie auch Garneri gesagt habe, die Grundlage der Einheit Italiens, die republikanische Form würde das Land spalten und es zu neuer Knechtschaft führen; die Monarchie müsse verteidigt werden, nicht dadurch, daß man auf die Massen schië, sondern daß man sie unseren Einrichtungen geneigt mache, und dadurch, daß wir selbst den sozialen Fortschritt fördern.

Ein russischer Spieß erstickt.

Der „Ritter vom“ zufolge er anten in einer von Russen abgehaltenen Versammlung in Kichne mehrere russische Sozialdemokraten in einem der Anwesenden einen Spieß, den sie beschuldigen, in Kischineff an der Organisation der Judenkreuzer betheiligt gewesen zu sein. Die fragliche Persönlichkeit, ein gewisser Simonoff aus Samara, ist während der Nacht übermüdet und dann der Polizei übergeben worden.

Ein päpstlicher Vertreter auf dem Quirinal.

Bei der Laufe des Kronprinzen wird auch ein Vertreter des Papstes zugegen sein, der dem Großpapst helfen und dem König die Glückwünsche des Papstes darbringen wird. Die intransigente katholische Partei zeigt sich darüber indigniert und möchte glauben machen, daß Rampolla den Papst dahin bringen wird, daß er dem Besuch keinen offiziellen Charakter geben wird.

Nach dem Tode des Professors Nocilo hatte Ferri die Anwartschaft auf den Lehrstuhl des Strafrechts der Universität Rom. Als das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat ihm diesen Platz genommen und hat ihn einem politischen und wissenschaftlichen Gegner Ferris gegeben.

Roosevelts Wirtschaft.

Die übliche Dezemberwirtschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Kongress ist in diesem Jahre noch länger als gewöhnlich ausgefallen. Die auswärtsige Politik scheint in der Hofpolitik knapp behandelt zu sein.

Einen breiten Raum nimmt die Erörterung der Pläne ein, deren Durchführung Roosevelt zur Verwirklichung seiner weltpolitischen Bestrebungen für erforderlich hält. Die Hofpolitik fordert den Bau von Torpedobootzerstörern und von Unterseebooten, behandelt, der Krieg im fernem Osten habe gezeigt, daß das Hauptgewicht für jede Flotte, die dieses Namens würdig sei, auf die großen Schlachtschiffe zu liegen sei. Während aber in Deutschland der Volkswirtschaft militärische Mehrforderungen ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche und Finanzlage angeordnet werden, begrüßt Roosevelt die militärischen Rüstungen damit, daß die Vereinigten Staaten sich fortdauernd bemerkenswerten Gebrauchs erfreuen. Mit Recht werde in solcher Zeit mehr als in unglücklicher zu größeren Ausgaben für dauernde Zwecke, für den Bau von Schlachtschiffen, Forts, öffentlichen Gebäuden und die Verbesserung von Wasserstraßen geschritten; auf Vermeidung unnötiger Anwendungen sei jedoch gleichwohl beständig zu achten.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 8. Dezember.

* Der Sozialdemokratische Verein wird am nächsten Montag eine Versammlung abhalten, in welcher zunächst Bericht von Parteitag in Liegnitz erstattet und sodann Stellung zur preussischen Parteikonferenz genommen werden soll. Außerdem soll eine Ansprache über die Lehren der letzten Stadtverordnetenwahl erfolgen. Wir machen schon jetzt auf diese Versammlung aufmerksam und bitten alle Genossen, für zahlreicher Besuch zu sorgen.

* Der Arbeitervertreter-Verein hält seine nächste Sitzung Freitag, Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5 ab, auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Arbeitersekretärs Neukirch über: „Die Aufgaben der Vertreter bei den unteren Verwaltungsbehörden“. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

* Ein frecher Einbruch

wurde in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober in das Geschäftszimmer des Schmiedehandlers Demme, Schloßplatz, verübt. Geldern hatten sich deshalb der Arbeiter Emil Engelhaubt, der Tischler Karl Ruppelt und der Schiffsbauer Alfred Schikora vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Alle drei sind wiederholt verurteilt und zwar wegen Diebstahls, Käuberei, Diebstahls und ähnlichen Delikten. An dem Einbruch waren vier Personen beteiligt, doch war es dem einen gelangen zu entkommen und ist derselbe bisher noch nicht zu ermitteln gewesen, da die Angeklagten jede Auskunft über seine Personlichkeit verweigern. Die Beweisaufnahme ergab, daß Engelhaubt, Ruppelt und der Unbekannte die Diebstahle an der Kade im die Höhe gebohen, die Schie-

beschlagen und die Tür, die der innen stehenden Schlüssel geöffnet, während Schikora auf der gegenüberliegenden Seite der Straße Schieber gefangen hatte. Ruppelt wurde infolge Beobachtung durch Umwöhner zunächst der Polizei überliefert. Hierauf bestärkten sich zwei Schliche vor dem Laden. Ehe noch ein dritter Schichmann hinzukam, kamen Engelhaubt und Ruppelt heraus. Die Tür hatten sie so leise geöffnet, daß die Beamten davon erst merkten, als jeder der beiden nach einer anderen Richtung davongelief, wobei jedoch beide eingeholt wurden. Späteres Suchen nach dem dritten blieb ohne Erfolg; dieser war mittlerweile entkommen. Im harem Gelde hatten sich nur 80 Pf. in der Kade gefanden und an Waren hatten die beiden gleichfalls nur wenig bei sich. Das Urteil lautete gegen Engelhaubt auf fünf Jahre Zuchthaus, Schikora vier Jahre Zuchthaus und Ruppelt zwei Jahre Zuchthaus.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Zu dem Streit der 10 Hausdiener (Fahrer)

bei Friß Baum, Eier- und Buttergeschäft, ist mitzuteilen, daß sämtliche Ausständige bei einer Konkurrenzfirma unter ganz erheblich günstigeren Bedingungen untergebracht worden sind. Da nicht die Firma, sondern die Fahrer die Rundschaft besitzen, so dürfte Herr Baum und sein Berater bald merken, daß es doch eigentlich viel besser gewesen wäre, etwas zu bewilligen. Auch der Anschlag des Artikels der „Schlesischen Zeitung“ über den Streit bei Kerna hat bei den Ausständigen nicht „gezogen“, dieselben haben darüber nur herzlich gelacht. Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Ortsverwaltung Breslau.

Hoherswerde, 8. Dezember.

Der bei dem Eisen- und Stahl (siehe Beilage) schwer verletzten Lokomotivführer Härtel von hier ist heute Nachmittag gegen 3 Uhr im hiesigen Krankenhaus gestorben. Beim Bremsen seiner Maschine schlug ihn der Bremshebel an den Unterkörper und verletzte ihn tödlich. Beide die fahrerfähige Maschine führenden Männer haben also ihr Leben verloren. Der verursachte Materialschaden ist nicht unbedeutend, da die eine Maschine völlig unbrauchbar geworden und sechs Güterwagen zerstückelt sind.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 8. Dezember. Zimmerer-Versammlung.

Am Dienstag tagte im Lokale Kopke, Thornerstraße, die regelmäßige Mitgliederversammlung des Verbandes der Zimmerer. Als wichtigster Punkt wurde die Arbeitslosen-Unterstützung im Verbande besprochen. Nach einem einleitenden Referat des Gaultiers, Kamerad Finzel, setzte die Debatte in der Hauptfrage über das vom Zentralvorstand herausgegebene Regulatoriv der zu behandelnden Anzahl, Karenzzeit und Unterstützungsdauer ein. Die Zustimmung für Einführung dieser Unterstützung ist bereits in einer früheren Versammlung erteilt worden. Trotz ausgiebiger Debatte konnte die Versammlung dem Regulatoriv nicht zustimmen und beschloß sich vor, in einer weiteren Versammlung Änderungsanträge dazu einzubringen.

Des weiteren wurde die Notwendigkeit des Bauarbeiter-Schutzes behandelt.

Den Delegierten der Bauarbeiterschutz-Kommission wurde der Auftrag zu teil, dafür zu sorgen, daß sofort eine Bauarbeiterkontrolle vorzunehmen sei, einmal das Arbeiten auf Baustellen durch die jetzigen Witterungsbedingungen, die die Leistungen der Arbeiter schlaffrig werden lassen, besonders schwierig und gefährbringend sei. Genosse Stoeffel erklärte, daß es sehr wohl möglich wäre einen ausgiebigen Schutz für Bauarbeiter einzuführen, wenn nur die maßgebenden Behörden mehr für den Arbeiter in dieser Hinsicht tun wollten. Ganz besonders leiden die Arbeiter darunter, da eine Verordnung besteht, die nur für den Stadtkreis Bromberg Gültigkeit hat. Pringsenthal, Schlenker, Schrötterdorf u. a. m. in dem vom Stadtkreis nicht unterscheiden. Sind hier auch die traurigsten Missetaten auf Baustellen zu verzeichnen und schreien unsere Arbeiter nach dem in der Stadt gewählten Schutz, so sagt die Polizeiverwaltung: „So weit reichen unsere Befugnisse nicht.“ Trotzdem die Arbeiter dagegen des öfteren protestieren und die daraus ergebenden Missetaten an die Öffentlichkeit gezogen haben, hat die Behörde noch immer keine Anstalten getroffen diesem Missetate ein Ende zu bereiten.

Auch der Anstellung von amtlichen Baukontrolleuren ist man in der Stadverwaltung peinlichst ans dem Wege gegangen, trotzdem eine Möglichkeit, die Mittel zu beschaffen nicht ausgeschlossen gewesen. Sind doch von der Stadverwaltung zum 16. Dezember (Kaiserfest) erst 30.000 Mark zur Dekoration der Stadt bewilligt worden!! Wäre diese Summe zur Regelung der Gehaltsfrage für Baukontrolleure angelegt, so wäre auf sechs Jahre die Frage geregelt. Wenn man erst die Landgemeinden Bromberg mit einbezieht und zu gleichen Teilen an den Kosten mit herangezogen, so hätte sich mit einer solchen Summe die Gehaltsfrage auf zehn Jahre regeln lassen. Hierauf wurde aus der Mitte der Versammlung ein Antrag dahin eingebracht, Bauarbeiterschutzkommission zu beauftragen, die maßgebenden Behörden zu ersuchen, eine Verordnung nach dem Muster Hannovers für hiesigen Bezirk zu schaffen. Des weiteren wird noch verlangt, in der Verordnung eine Bestimmung zu treffen, die der Polizei das Recht gibt, in allen Fällen, wo die Arbeitgeber der Verordnung keine Rechnung tragen, den Bau so lange zu schließen, bis die notwendigen Schutzvorschriften eingeführt sind.

Neue provinzielle Nachrichten.

Im Schloßhause der Donnerswarthütte (Gottsche) bei

zabrze ist amtlich ein Typhusfall festgestellt worden. Beschützungsmittel zur Weiterverbreitung sind sofort getroffen worden. — Wie mitgeteilt wird, hat sich in Halle a. S. eine Gesellschaft konstituiert, die den Namen: Östmarken-Vereinsgesellschaft führt. Sie will im Kreis Franke die Bohungen nach Erdöl und Mineralien vornehmen. — Der Arbeiter E. aus Strzyhowo wurde vor einem gerichtlichen Termin in Gnesen nach Hause zurück. Auf dem Heimwege hat er verunglückt einen vorüberfahrenden Bauern um Mithahnne. Er selbst legte er sich in den Chaufigegraben und starb. Die Leiche wurde erst am Sonntag früh, nachdem sie mehrere Tage daselbst gelegen hatte, geborgen!! Der Kerkste hinterläßt eine Frau und sechs verzögerte Kinder. Aus dem Gerichtsgefängnis Myslowitz entflohen ist der oberstelehtliche Konsumbrenner aus Sochnowiz. Der Geschlichte Sprung in den Pyramtenturm und entkam nach Rußland, wurde aber von den Grenzpolisten festgenommen. — Ueberfallen, schwer mißhandelt und seiner Wertschaft beraubt wurde das Ehepaar Stallmacher aus Klein-Dombrowka auf der Chaufige zwischen Schopowitz von drei Diebstahlern. Die Frau, eine ältere Person, wurde verunglückt. — Wegen Schmutzgefäße von Seidenwaren ist der Eisenbahnschaffner B., als er mit einem Wagen in Sochnowiz entkam, daselbst verhaftet worden. — Diphtherieerkrankungen nehmen in Jastrów noch immer zu. In den Schulen fehlen infolge dieser Krankheit etwa 150 Kinder.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Port Arthur.

Die von den Japanern auf dem 203 Meter-Hügel aufgestellten Geschütze ermöglichen es ihnen, die Dschunten und sonstigen Fahrzeuge, welche aus Tschün Lebensmittel nach Port Arthur bringen, unter Feuer zu nehmen und zu zerstören.

Aus dem Reichstag.

Dem „Verl. Tagbl.“ zufolge scheint es nunmehr sicher zu sein, daß die Handelsverträge dem Reichstage nicht mehr vor Renzjahr zugucken werden. Zweifellos trägt man sich an amtlicher Stelle mit der Hoffnung, daß es doch gelingen werde, vor dem Weihnachtstage zu einer Verständigung mit Österreich zu gelangen. Sollte sich die Erwartung eines baldigen Eintrags mit Österreich bestätigen, dann will die Regierung dem Reichstage das Handelsvertragswerk im vollen Umfange erst nach Renzjahr vorlegen. In diesem Falle würde der Reichstag schon am nächsten Dienstag, vielleicht auch schon Montag in die Ferien gehen.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit (Mittlereuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Degew. 7. 8.,	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+6,6	+11,8	+4,2
Luftdruck bei 0° (mm)	736,0	732,0	737,5
Dampfdruck (mm)	6,3	7,1	5,1
Dampfdruck (pCt.)	85	93	82
Wind (0-6)	SW. 1	SW. 3	W. 3
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.
Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 1,80.			

Ständesaamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Arbeiter Hermann Hoffmann, ev., L. — Buchhalter Otto Lange, kath., S. — Buchhalter Paul Wäcker, kath., L. — Rutscher Hermann Geymann, ev., L. — Stellmacher Alfred Paatz, kath., S. — Kunstgärtner Gustav Bogob, freirel., L. — Arbeiter Gottlieb Stiermal, ev., S. — Fabrikarbeiter Alfons Stache, ev., S. — Arbeiter Richard Trautzel, ev., S. — Malchinnenarbeiter Paul Mikalski, ev., L. — Schneider Franz Haake, kath., L. — Restaurateur Adolf Pusch, ev., L. — Schneidermeister Heinrich Panwig, kath., Zwillinge, L. u. S. — Schlosser Julius Dittich, ev., S. — Schlosser Samuel Perl, jüd., L. — Stellmacher Paul Schindel, ev., L. — Uhrmacher Hermann Clemens, ev., L. — Schneider Paul Mintas, ev.-luth., S. — Schneidermeister August Grünzel, kath., S. — Graveur Robert Genlich, ev., S. — Schiffbauer Hermann Storch, ev., L. — Schuhmacher Max Hensel, kath., S. — Handelsmann Karl Fein, jüd., L. — Tischler Heinrich Deier, evang., L.

Todesfälle. II. Arbeiter Wilhelm Neugebauer, 53 J. — Zimmermann Gustav Rauer, 45 J. — Schneiderin Selma Marschall, 18 J. — Bertha, L. des Arbeiters August Kötter, 1 J. — Gasthausbesitzerswitwe Emilie Goldstein, geb. Schellinger, 63 J. — Gustav, S. der Rittergutsbesitzerswitwe Emilie Nielsch, geb. Friedl, 9 Mon. — Spinnmeisterwitwe Rosalie Pusch, geb. Teich, 70 J. — Fritz, S. des Schneiders August Seifert, 1 Mon. — Mauergeselle Oskar Altman, 47 J. — Schneidermeisterswitwe Pauline Weis, geb. Baumer, 58 J. — Arbeiterwitwe Ernestine Bardehle, ev.-w. gewes. Neugebauer, geb. Barisch, 46 J. — Knutscherfrau Karoline Niebel, geb. Helm, 37 J. — Erich, S. des Hausbauers Hermann Heimann, 10 Mon. — Näherin Emilie Bräuer, 72 J. — Bureaubedientin Anna Geyss, geb. Jöbler, 61 J. — III. Schmiedestraße Meta Hoffmann, geb. Beigander, 21 J. — Fräul. Gertrud Putschke, 16 J. — Privatscher Pauline v. Kamienis, 82 J. — Schneidermeistersfrau Anna Wojciszak, geb. Hübler, 46 J. — Rentiere Henriette Dybbusch, 86 J. — Gertrud, L. des Restaurateurs Josef Kötter, 13 J. — Fräul. Freiheiterbesitzer Gottlieb Süßner, 84 J. — Kontordienner Gustav Majank, 62 J. — Bew. Kämerer Marie Welzer, geb. Gebauer, 60 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt. Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Postenstraße.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 8. Dezember: Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Bezirksführerversammlung. Zimmer Nr. 1. Zimmerer. Abends 7 Uhr: Abgeordneten-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Sonnabend, den 10. Dezember: Hand Schuhmacher-Verein. Zimmer Nr. 2. Sonntag, den 11. Dezember: Steinarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Zahlung. Arbeiter-Sängerbund. Vollunterhaltungs-Abend im großen Saale. Nachmittags 4 Uhr. Dienstag, den 13. Dezember: Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Grüßener Vorstadt). Die Bezirksführer-Zusammenkunft und -Abrechnung findet Sonnabend Abend, 8 1/2 Uhr, statt. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt). Bezirk 32. Sonnabend, den 10. Dezember: Zahlabend im bekannten Lokal. Bezirk 33. Sonnabend, den 10. Dezember: Zahlabend. Es ist Pflicht der Mitglieder, im bekannten Lokal zu erscheinen. Bezirk 36. Sonntag, den 11. Dezember, werden die Beiträge eingeholt. Bezirk 40. Sonnabend, den 10. Dezember: Zusammenkunft und Zahlabend. Bezirksführer Nitsche.

Distrikt V (Scheitling). Zusammenkunft Dienstag, den 13. Dezember. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Umantel der Renen Zeit. Distrikt VI (Schweinitzer, Obhauer und Strecker Vorst). Bezirk 74 u. 75. Sonnabend, den 10. Dezember: Zahlabend. Bezirksführer.

Bezirk 81. Freitag, den 9. Dezember: Zahlabend im neuen Lokal, Bohrauerstraße 95. Abgabe sämtlicher Bücher. Paul Heintze, Bezirksführer. Bezirk 121. (Gartler-Str.), Sonntag Nachmittags, 3 Uhr, Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bibliotheksbücher werden gewechselt. Der Bezirksführer. Bezirk Krosenhal. Sonnabend, den 10. Dezember: Zahlabend. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Freiburg. Männer-Gezang-Verein „Vormächts.“

Sonnabend, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: Das diesjährige Christbaumfest. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

NB. Die aktiven Mitglieder werden ersucht, die Besessenen regelmäßig zu besuchen, damit der Verein leistungsfähig bleibt.

Freiburg. Sozialdemokratischer Wahlverein.

Sonnabend, den 17. Dezember: Versammlung. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Striegau. Gewerkschafts-Kartell.

Sonnabend, den 10. Dezember: Sitzung. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Radfahrer-Verein.

Sonntag, den 11. Dezember, Nachmittags 4 1/2 Uhr, in der „Pionier“. Säßen: Versammlung. Der Vorstand.

Hirschberg. Öffentliche Versammlung der Arbeiter- und Bauarbeiter aller Berufe Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, in der „Andreaschänke“. Referent: Kollege Hartmann-Görlitz. Um zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, wird gebeten. Freier Eintritt. Der Einberufer.

Viegnitz. Freie Turnerschaft. Sonnabend, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im „Kronprinz von Preußen“. Öffentliche Turner-Versammlung. Tagesordnung: Arbeiter-Turnerbund und Deutsche Turnerschaft. Referent: Kreisvertreter Alfred Schromm-Breslau. Der Vorstand.

Neustadt O.S. Wahlverein. Sonnabend, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokal des Arbeiter-Kassenvereins: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Provinzialparteitag. 2. Diskussion. 3. Bericht über die Erschließung erwünscht. Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Mason Lesant.“
Freitag: „Der König hat's gesagt.“
Sonnabend: Anfang 7 Uhr: „Eisgries.“

Dominikaner.
Täglich
Original-Farinelli's
Alle 3 Tage vollständig neues Programm
Anf. 7 1/2 Uhr, Entree 10 Pf.
Reserviert 20 Pf.

Mehr Licht bei geringem Petroleumverbrauch erhält man durch meinen Kapital-Brenner.
Derselbe paßt auf jede Tisch- und Hänge-Lampe.
Preis pro Stück 1.75 Mk. mit Glöckchenrand 2.25 Mk.
Tischlampen von 95 Pf. bis 8 Mk. Hängelampen von 3.50 bis 12 Mk.
Spezial-Geschäft für Haus- u. Küchengeräte
Robert Kornmann,
2207 nur Friedrich-Wilhelmstrasse 50.

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke
SINGER NÄHMASCHINEN
Singer Nähmaschinen
Geschäftsstellen der
SINGER CO. NÄHMASCHINEN AG. G. M. B. H.
Breslau, Ring 2 und Friedr.-Wilh.-Str. 61.
Gesetzlich geschützt.

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Traumulus.“
Freitag: „Frühlingstau.“
Sonnabend: Zum 1. Male „Mäckerade.“

Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak bei 1953
Hermann Berner,
Mehlgasse 30.

Billige, gute Uhren
Kaufen Sie unter Garantie, auch Gold- u. Silberwaren in meinem überall als reell anerkannt, jetzt bedeutend vergrößerten Geschäft.
Bitte bringen Sie die Preise.
Herren-Uhren v. 3.00 Mk. an. Silber.
Herren- u. Damen-Uhren v. 8.00 Mk. an. Goldene Damen-Uhren v. 14.00 Mk. an.
Regulatrure v. 7.00 Mk. an. Wand- u. Federuhren v. 2.00 Mk. an. Trauringe in verschied. Gold u. 3.00 Mk. an.
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Musikwerke, Ketten u. s. w. sehr billig.
Auf Wunsch Teilzahlungen gestattet.
R. Leitloff, Uhrmacher,
Nikolaistraße 41, am Königsplatz.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe F. 1. Vorstellung: „Lobberbaum und Bettelstab.“

Anzüge
10 Mk., nach Maß eleg. 18 Mk., Joppen 5 1/2 Mk., Westen 3.50 Mk.
Anzug-Haus L. Guttmann
35 Gräbischenerstraße 35.
Damen lernen gründlich Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen ihrer Damen-Garderobe binnen 6 Wochen, Kursus 20 Mk.
F. Simon, Matibisstr. 35, II.

Echt russische Stamboli-Zigaretten
à 2, 3, 4 u. s. w. Pfennige,
die berühmtesten Russlands,
zu haben in den Zigarrengeschäften.

Thalia-Theater.
Donnerstag und Sonnabend: Aufführungen des Festspiels „Walweihnacht“ von F. von Schwanitz.
Sonnabend abend 7 1/2 Uhr: „Ein Trübsal.“
Billetsverkauf Freitag und Sonnabend von 10-2 Uhr im Thalia-Theater.

Billige und praktische Weihnachts-Geschenke!
Empfehle:

- Hängelampen von 2,75 Mk. an
- Tischlampen „ 95 Pf. „
- Kronleuchten „ 14,75 Mk. „
- Tafelampfen „ 2,75 „ „

Reibemühlen und Wirtschaftswagen
in enormer Auswahl,
serner 2391

grosse Auswahl in Spielwaren.
Wirtschafts-Magazin
Robert Kornmann
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 50.

für die **Weihnachtszeit**
empfehlen wir
Jugendchriften, Märchenbücher,
welche in dem Verzeichnis vom Schlesischen Provinzial-Vereinsrat aufgeführt sind.
Verzeichnisse durch uns gratis.

Bilderbücher
in den Preislagen von 10, 15, 30, 50, 60, 75 Pf.
Buchhandlung „Volksrecht“
Breslau, Neue Grabenstraße 5 G.

Ein **vollständiges Schachspiel**
20 Pfg.  20 Pfg.
mit Anleitung zum Erlernen.
Das interessanteste aller Spiele.
Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolportage.

Praktische Weihnachtsgeschenke!
Regen-Schirme!
Spazierstöcke grosse Auswahl.
Billigste Preise. 2389
Franz Nitschke, Schirmfabrik.
BRESLAU, Ring 31 und Schweidnitzerstr. 51.

Alfred Scholz
29 Altbückerstrasse No. 29.
Puppen, Holz- und Steinbaukasten, Fahrperle, Wiegen, Spielzeuge, Trompeten, Schachspiel, Schachstein mit Emaille-Brett od. Porzellan-geschirr, Puppenmöbel, Zinnsoldaten, Kanonen, Kasten-, Leiter- und Peppenwagen, Küchen, Kaffee-, Kochherde, Schränkchen, Stühle, Spiele aller Art, Dreckerreiss, Büchertaschen, Tarnister, Bücherträger, Bilderbücher, überhaupt alle Weihnachtsartikel.
Bekannt riesige Auswahl! Billigste, feste Preise!

Der Neue Welt-Kalender für 1905
Ist schon erschienen und durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.
Preis 40 Pfennige.

Wir empfehlen:
Gruppenbild
des gesamten sozialdemokratischen Heimlags = Fraktion.
Preis 60 Pfennige.
Erhältlich durch die Expedition und Kolportage.
Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Großer Weihnachts-Ausverkauf
Bromberg. Bromberg.
Ich offeriere zu außergewöhnlich fabelhaft billigen Preisen:

Herren-Lederputzstiefel, dauerhaft und gut	3,70 Mk.
Herren-Rohled.-Zugstiefel, genäht, dauerhaft und gut	6,20 Mk.
Herren-Spiegel-Zugstiefel, gewalzt, genäht und genagelt	7,20 Mk.
Herren-Glace-Zugstiefel, gewalzt, eleg. u. chic	7,00 Mk.
Herren-Glace-Schnürstiefel, elegant u. chic	7,30 Mk.
Herren-echt Bor-Calf-Schnürstiefel, elegant und chic	7,80 Mk.
Damen-echt Bor-Calf-Schnür- und Knopfstiefel, elegant und chic	6,30 Mk.
Damen-Glace-Schnür- und Knopfstiefel, elegant und chic	6,00 Mk.
Damen-Rohleder-Schnür- u. Knopfstiefel, elegant und chic	4,80 Mk.
Damen-Rohled.-Knopf- u. Schnür-Schuhe, elegant und chic	2,45 Mk.
Damen-Rohleder-Spangenschuhe, elegant und chic	2,30 Mk.
Damen-Filzschuhe von 1,10 Mk.	1,10 Mk.
Damen-Leder-Hauschuhe, warmes Futter	2,40 Mk.
Damen-Lack-Spangenschuhe, int.	2,45 Mk.
Damen-Lack-Salonchuhe, int.	1,90 Mk.
Damen-weiß Glace-Spangensch., int.	2,95 Mk.
Damen-weiß Glace-Salonchuhe, int.	2,65 Mk.
Gummischuhe von 1,80 Mk.	1,80 Mk.

Mein Lager ist auf das reichhaltigste in eleg. Bor-Calf, Chevreau, Lackstiefeln, Good-Year-Welt, 2017
Filzschuhen, Filzstiefeln, Pelzstiefeln, echt Petersburger Gummischuhen für Herren, Damen und Kinder sortiert und verkauft zu enorm billigen Preisen.
Erstes Bromberger Schuhwaren-Haus
B. Bruck Nachf. Rosa Arendt.
Ede Köpferstr. Rio's Hotel. Ede Köpferstr.

Frauentrost
Extra feiner Ersatz für **Butter**
Eine ausschließlich diese Marke zu beachten.

Verantwortl. Redaktionsrat für die Hefen: „Lobbes und Provinzialblätter“ und die Hefen: „Kronprinz von Preußen“ — für den gesamten übrigen Inhalt der Hefen: „Lobbes und Provinzialblätter“ — für den gesamten übrigen Inhalt der Hefen: „Kronprinz von Preußen“ — für den gesamten übrigen Inhalt der Hefen: „Lobbes und Provinzialblätter“ — für den gesamten übrigen Inhalt der Hefen: „Kronprinz von Preußen“

Deutscher Reichstag.

107. Sitzung. Mittwoch, den 7. Dezember 1904, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Freiherr v. Stengel, v. Einem, v. Tirpitz, Dr. Stäbel.

Die Etatsdebatte wird fortgesetzt.

Abg. Schrader (Freisinnige Vereinigung)

verklagt die schlechte Lage des Etats, die noch schlechter erscheint, wenn man bedenkt, daß in ganz ungewöhnlicher Weise Ausgaben auf den außerordentlichen Etat überschrieben sind. Vielleicht empfiehlt sich eine Herabsetzung der Matrikular-Quote der kleinen Staaten auf Kosten Preussens, das ja seinerseits durch seine rigorose Lotteriegesetzgebung die Kleinstaaten schwer geschädigt hat. An eine Vermehrung der Reichseinnahmen ist wohl kaum zu denken, denn eine Reform der Vermögenssteuer, die eine solche Vermehrung bringen würde, erscheint bei der jetzigen Zusammenfassung des Reichstaats ausgeschlossen. Der letzte Grund unseres schlechten Etats liegt darin, daß der Reichstag nicht die Macht hat, einmal beschlossene Steuern außer Kraft zu setzen. — Redner geht dann bei großer Unruhe des Hauses auf die Fragen der Mittelstandspolitik ein. — Das Haager Schiedsgericht sichert uns nicht den ewigen Frieden; immerhin ist es von großer Bedeutung, weil es viele kleine Streitigkeiten beilegt, die zu großen Kriegen führen könnten. Das hat sich bei der Puller Affäre gezeigt. — Was für die Bewaffung des Heres geordert wird, müssen wir bewilligen; eine weitere Verklärung aber halten wir nicht für wünschenswert. Redner geht dann auf den Kolonialetat ein. Es ist zweifelhaft, ob es sich empfiehlt, die Kolonialpolitik zu beginnen; da wir aber die Kolonien haben, fragen wir die Verantwortung für ihre Vertheidigung. (Reichsanwalt Graf Wolff heisst den Sozl.) Wir haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt als Kolonialwesen volles Vertrauen, an der Kolonialpolitik ist aber nur zu vieles anzuknüpfen. Auf die Frage nach der Ursache des Heres-Auffstandes will ich hier nicht eingehen, dazu wird sich anderweitig Gelegenheit bieten. Alles kommt darauf an, die wirtschaftlichen Kräfte der Kolonie zu entwickeln. (Lebh. Beifall b. d. fcl. Vgg.)

Abg. v. Czarlinski (Polen)

Wir Polen sehen unter dem Namen von Ausnahmefällen, die den elementarsten Grundgesetzen von Recht und Gerechtigkeit widersprechen und mit der Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen sind. Der deutsche Reichsanwalt sagte gestern, wir alle sollten die Reichsverfassung respektieren — vielleicht sieht er in seiner Eigenschaft als Kanzler in dieser Richtung auf sich als preussischen Ministerpräsidenten. (Heiterkeit und sehr gut! bei den Polen und links.) Redner kritisiert alsdann eingehend das neue preussische Aufstellungsgesetz in seinen Widersprüchen zur Reichsverfassung. Auch dem Minister v. Hammerstein wird es nicht gelingen, das Nationalitätsbewußtsein der Polen wegzupflanzen. (Sehr gut! bei den Polen.) Noch in keinem Lande der Welt hat man je gewagt, zu solchen Gewaltmaßregeln zu greifen. Die lächerlich kleinlichen Vorschriften werden erlassen; man verweigert unseren Frauen, sich mit der Erndung a ins Standesamtsregister einzutragen zu lassen: Frau Czarlinski klagt aber für das polnische Ohr, als ob man mit einem scharfen Messer über einen Vorgesetzten läßt. (Heiterkeit.) Der Reichsanwalt hat gesagt, die Polen könnten unter sich sowohl polnisch sprechen, wie sie wollen. Aber das trifft nicht zu; man verbietet polnische Familienbezeichnungen, unter sich polnisch zu sprechen; man hat einem Lehrer verboten, zu Hause in seiner Familie polnisch zu sprechen. (Hörz, hört! bei den Soz.) Wir lehnen die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke ab. Wir Polen, denen alle Rechte entzogen werden, leben es ab, uns neue Pflichten aufzubürden zu lassen. In Südwestafrika haben Sie gesehen, wohin Sie kommen, wenn Sie einem Volke Ihre Kultur mit Gewalt aufdrängen wollen. Lassen Sie Ihre Ungelehrlichkeit wenigstens nicht die deutsche Steuerzahler lähmen. Ich möchte vorschlagen, den Anstaltensfonds, der ja doch nur zur Rettung bankrotter Güterbesitzer dient, als Anstaltensfonds für Südwestafrika zu verwenden. (Heiterkeit und Beifall bei den Polen)

Abg. Hilpert (Bayerischer Bauernbund)

auf der Tribüne schwer verständlich) spricht über die Notlage der Landwirtschaft. Von einer Abwälzung des Defizits auf die Einzelstaaten wollen wir nichts wissen. Wir Bayern können unser Geld selbst brauchen. (Heiterkeit.)

Abg. Stockmann (Reichspartei)

geht auf die Affäre Mirbach ein. Herr von Mirbach wird stets von der evangelischen Kirche gebauert werden, was er für die Beilegung der Berliner Kirchennot getan hat. Die Sozialdemokratie braucht die Arbeiterorgane dazu, um Unzufriedenheit im Volke zu säen und Einreden für die Führer zu schaffen. (Sehr richtig)

Von der Jugendschriften-Ausstellung. *

Vorigen Sonntag, Vormittags 11 Uhr, wurde in dem Schulhause „Zum Ransenhof“, Taschenstraße 231, in einem Zimmer des 1. Stockwerkes die Ausstellung empfehlenswerter Jugendschriften eröffnet, zu der jedermann unentgeltlichen Zutritt hat. Schon der erste Tag brachte eine solche Fülle von Besuchern, daß der Raum sich zu klein erwies. Aus der lebhaften Beteiligung aller Stände kann man wohl den erfreulichen Schluss ziehen, daß endlich die weittragende Bedeutung der Jugendliteratur überall erkannt wird. Lange Zeit aber hat dieses Gebiet im argen gelegen. Niemand würde behaupten, daß es für die Gesundheit des Körpers gleichgültig sei, mit welchen Speisen man seinen Hunger stillt. Um die geistige Nahrung jedoch ist man weit weniger bekümmert. Mancher Zehnjährige wird von den Kindern weggeworfen, indem sie dafür eine unheimliche Indianergeschichte mit grellbuntem Umschlagbild einhandeln. Aber wie kann man von der Jugend bessere Einsicht verlangen, wenn die Erwachsenen ihr lauer verdientes Geld für Schandware, für schlechte Kolportage-Romane hingeben? Solch ein Lektüremittel erscheint meist in 80 bis 100 Seiten, kostet also 8 bis 10 Mk. Für diese Summe kann man sich ebenso nach und nach die schönsten Romane der guten neueren Schriftsteller anschaffen. Und auch in Zehnsteig-Büchern! Ja, wie denn? Indem man die Wiesbadener Volksbücher kauft. Es sind bis jetzt 68 Bändchen erschienen, die alle zusammen nur 9 Mk. kosten — also nicht mehr als ein schlechter Kolportageroman. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und wird einzeln verkauft. Die meisten Bände kosten 10 Pf., manche auch 15 bis 30 Pf. Es ist jedem zu raten, sich ein solches Bändchen zur Probe zu kaufen. Man lasse sich aber im Laden nicht irgend ein anderes billiges Buch anhängen, sondern verlange ausdrücklich die „Wiesbadener Volksbücher“. Wer gern Geschichten mit merkwürdigen Begebenheiten liest, lasse sich

- Wilbrandt, Der Postenkommandeur.
- Ebner-Eschenbach, Krambambuli.
- Heyse, Der verlorne Sohn.
- Hausf, Jud Bök.
- Kleist, Michael Kohlhaas.

* Geschäfts bis zum 11. Dezember, Nachmittags 4—9 Uhr.

rechts, Lachen bei den Soz.) Auch wir haben erwartet, daß die Handelsverträge früher kommen. Aber es ist doch weit mehr erreicht worden, als die Linke erwartete, die uns immer und immer wieder vorgehalten hat: Mit solchem Tarife sind überhaupt keine Verträge möglich. (Zuruf links: keine brauchbaren!) — Was den Zustand in Südwest-Afrika betrifft, so hätte ich gewünscht, daß Herr Behel nunmehr die Behauptung zurückgenommen hätte, die Hereros hätten keine Frauen umgebracht, nachdem das Gegenteil erwiesen ist. Die schmerzlichen Erfahrungen wären und erpart geblieben, wenn das Gouvernement mehr auf den Rat der Farmer gehört hätte, wenn wir den Eingeborenen mehr den Herrn gezeigt hätten und wenn die Regierung sich nicht durch die übertriebene Sparsamkeit des Reichstags von notwendigen Forderungen hätte abschrecken lassen. Das Gute hat der Zustand in Südwestafrika gehabt, daß er das Interesse für koloniale Dinge in weite Kreise des Volkes getragen hat. Redner befragt die im Etat enthaltene Forderung für Ostafrika und hebt die Bedeutung von Kiautschau hervor, das von Behel ebenso unterschätzt wird, wie einstmalis Hongkong sogar von einem früheren englischen Kolonialminister unterschätzt worden sei. Kiautschau sei von der allergrößten Bedeutung. (Bravo! rechts.)

Abg. Zimmermann (Antisemit)

Das Vorgehen des Oberfinanzministers von Mirbach war wenig christlich, vielmehr so jüdisch, daß die jüdischen Bankiers darüber in Schreden geraten sind. Solche Fälle wie die des Ministers Rußrat liefern uns Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie. Recht hat Herr Behel mit seiner Behauptung, das Deutsche Reich gleiche einem Freudenhaus. In der Tat wird der Freizeitspaß durch die Feiertage zu viel getan, so daß unsere Minister für wichtige Verhandlungen, so zum Beispiel den Handwerkerkongress, nicht abkömmlich sind. Der Reichstag ist im Ganzen ein Kleinkonkurs, in welchem von allen Seiten über die Finanzen zusammengewürfelt wird. Eine Reichserbschaftsteuer halten wir für durchaus nötig; der Militärvorlage stehen wir aus nationalen Gründen wohlwollend gegenüber, können aber noch keine verbindliche Erklärung abgeben. In Südwestafrika muß alles getan werden, was die Lage erfordert. Zu beklagen ist der Empfang des Mr. Dabford durch den Reichsanwalt; der deutschen Presse gegenüber ist der deutsche Reichsanwalt nicht so liebenswürdig. Daß Desterreich-Ungarn in den Handelsvertragsverhandlungen bodenständig ist, ist die Folge der Verschlingung des Auslandes in der Herr Caprivi. Wenn viele Handwerker und Bauern drohen, das nächste Mal sozialdemokratisch zu wählen, so liegt das daran, daß sie sehen, wie schlecht die Kinder vom Mittelstand behandelt werden, während die unartigen Kinder von der Sozialdemokratie verhätschelt werden. (Heiterkeit.) Redner gibt dann eine Begründung des Begriffs Mittelstand. 1/4 Million Haushaltungen bilden die sogenannten oberen 10,000, 2/4 Millionen der oberen, 3/4 Millionen der unteren Mittelstand. Wir haben also einen Mittelstand von 6 1/4 Millionen Haushaltungen, dem nur 5 1/4 Millionen Haushaltungen der unteren Klassen gegenüberstehen. Bricht der Mittelstand vor dem Ansturm der polken und roten Internationalen zusammen, so bedeutet der Krieg von 1870/71 das glänzende Abendrot der deutschen Geschichte. Wir aber hoffen, daß sich das deutsche Volk unter zielbewußter Führung der Regierung aufrafft. Es heißt also: Reichsanwalt geh' du voran. (Beifall bei den Antisemiten.)

Abg. Storz (Süddeutsche Volkspartei)

An die Sparbarkeit, die uns der Reichsfinanzsekretär empfahl, glaubt bei der heutigen Kolonial- und Weltpolitik doch niemand. Wir sind auf das allerentschiedenste gegen eine Vermehrung der Kavallerie, sowohl aus militärischen Gründen, wie darum, weil gerade die Kavallerie-Regimenter die Hochschule des Kastengeistes und des übermäßigen Luxus sind. In der neuesten Zeit sind wieder Militäurteile von unangeleglicher Härte gefällt worden, wie z. B. das Urteil in Dessau. (Sehr wahr! links.) Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben in der Sache fast unverändert. Man vernimmt nur, daß er von den Friedensbewegungen des Präzidenten Roosevelt und vom Wasserrecht spricht. — Da die Unruhe sich fortwährend verstärkt, gibt der Präsident ein Blodenzichen. Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte um Ruhe; der Redner muß sich sonst zu sehr anstrengen. Abg. Storz (Südb. Vp.): Ich danke dem Herrn Präsidenten und freue mich meistens seine gute Gesandtheit konstatieren zu können. Vor einigen Wochen waren wir stark besorgt, daß er vor Untertänigkeit erstereben wolle. (Heiterkeit links, Unruhe rechts.) Präz. Graf Ballestrem: Ich darf nicht bilden, daß ein amtlicher Akt des Präsidenten von einem einzelnen Abgeordneten kritisiert wird. Glaubt ein Abgeordneter, daß der Präsident in seinem Amt nicht richtig gehandelt hat, so möge er den Antrag stellen, daß ein Tabak gegen ihn vom Hause ausgesprochen wird. Das Haus ist sonderbar über den Präsidenten, aber nicht über die einzelnen Abgeordnete. (Lebh. Bravo! rechts.)

Abg. Storz (fortfahrend) geht darauf auf die eisaß-lothringische Frage ein und erklärt, daß seine Freunde eisaß-lothringisch noch nicht zu einem besonderen Bundesstaat machen wollten, aber doch eine Vertretung des Reichslandes im Bundesrat wünschten. Das eisaß-lothringische Mittelstandspolitik betreffe, so seien volkswirtschaftlich einwandfreie Mittel zur Erhebung des Mittelstandes nicht gefunden. Die Interessen des Mittelstandes seien identisch mit denen der Industrie; wenn die Industrie florieren und Export habe, nütze dies auch dem Mittelstand. Abg. Singer (zur Geschäftsordnung): Im Namen meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir einen Antrag, ein Zedelschreiben über den Präsidenten auszusprechen, für überflüssig halten; nach unserer Auffassung steht auch den einzeln Abgeordneten das Recht zu, den Präsidenten zu kritisieren. Die Geschäftsordnung gibt kein Mittel, das zu verhindern. Das ist meine Auffassung von der Angelegenheit. (Beifall links.) Präz. Graf Ballestrem: Aber nicht die weinige! Und meine Auffassung ist vorderhand die maßgebende. (Lebhaftes Bravo! rechts und im Zentrum.) Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr. Schluß 5 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Bei den Stadtratswahlen in Ludwigshafen wurden die 11 sozialdemokratischen Kandidaten gewählt, ferner acht sogenannte unparteiische, vier Zentrum und drei Liberale. Als Ersatzleute (als welche die mit den wenigsten Stimmen Gewählten gelten) wurden sechs Liberale und drei Zentrum gewählt. An oberster Stelle der Gewählten stehen vier Parteigenossen mit 3723 bis 3148 Stimmen. Die geringste Anzahl Stimmen erhielt von den Parteigenossen einer mit 2467. Da rund 5000 Wähler abgestimmt haben, so folgert die „Pfälzische Post“, daß etwa die Hälfte der Wähler Sozialdemokraten sind, indem sie von der Voraussetzung ausgeht, daß die auf den niedrigsten gewählten Parteigenossen getauenen Stimmen nur sozialdemokratische sind. In diese Voraussetzung richtig, dann wären also unsere Parteigenossen ziemlich so weit, mit einer reinen Liste den ganzen Gemeinderat zu besetzen. Jedenfalls aber hätten sie selbst unter Anwendung des beliebigen freiwilligen Proporz Anspruch auf mehr als 11 Sitze. An der Wahl der zwei Punktionen (Bürgermeistergehilfen) wollen sich die Parteigenossen zum ersten Mal beteiligen und einen dieser Posten für sich beanspruchen.

Ein Sieg der Schweizer Genossen. In der ca. 25,000 Einwohner zählenden Uhrindustrie Stadt Biel hat bei den städtischen Wahlen die sozialdemokratische Partei einen Sieg errungen, nämlich drei Sitze im Gemeinderat (Magistrat), der acht Mitglieder zählt und in dem bisher nur der Genosse Reiman, Adjunkt des schweizerischen Arbeitersekretariats, saß, und 20 Sitze im Stadtrat, der 60 Mitglieder zählt und in dem bisher 15 Sozialdemokraten saßen. Die vereinigten Bürgerlichen wollten unserer Partei 2 Gemeinderats- und die bisherigen 15 Stadtrats-(Stadtratsordnenen) Sitze überlassen. Unsere Partei hat aber den Kampf aufgenommen und geliegt.

Arbeiterbewegung.

Achtung! In der Thüringer Fahrrad- und Strickmaschinen-Fabrik, Walther u. Co., Mühlhausen in Thür., trat am 19. August das ganze Personal (156 Mann) mit Ausnahme weniger Vorarbeiter (9 Personen) in den Ausstand. Es handelte sich um einen Abwehrstreik. Der Lohnkampf ging, trotz der allergründlichsten Ansichten, für die Arbeiter verloren, und zwar waren es in erster Linie ungelernete Arbeiter, resp. solche aus andern Branchen, die als Streikbrecher einsprangen. Von den Streikenden wurden nur 9 zu Arbeitswilligen. Bis auf 25 Kollegen (fast ausschließlich Familienmitglieder) sind alle untergebracht, resp. abgereist. — Vom Zentralvorstand sind nun diese 25 Ausgesperrten auf Selbsthilfe angewiesen. Trotzdem das Mühlhäuser Gewerkschaftskomitee am Ort: Sammellisten ausgibt, kommen doch nicht im entferntesten soviel Mittel ein, um die Not zu lindern! Es wird deshalb an alle Parteigenossen und Gewerkschaftler die dringende Bitte gerichtet, die Herren beizutragen zur Unterstützung unserer Mühlhäuser 25 Ausgesperrten. Das Geld ist bereits soweit eingerissen, daß viele schon mit dem Wandhaas Bekanntheit machen müßten! Außerdem sind 98 Kinder vorbanden! Hier ist dringend Hilfe nötig! Wir appellieren an das Mitgefühl und die Solidarität aller Parteigenossen und Gewerkschaftler. Das Mühlhäuser Gewerkschaftskomitee. Der italienische Gewerkschaftskongress findet vom 6. bis 9. Januar in Genua statt. Angelassen hierzu werden die Vertreter der Zentralverbände und der örtlichen Arbeitskammern. Auf der Tagesordnung stehen eine Reihe Punkte, welche das Verhältnis der Gewerkschaften zu den Unterstützungsvereinigungen und den Konsum-

Kaabe, Die schwarze Galeere. Stern, Von jenem des Meeres. Wenn dagegen eine stille, beschauliche Erzählung gefällt, der leise Jenseit, Magister Thimothenä. Riehe, Der Stadtpfeifer. Hofegger, Das zu Grunde gewangene Dorf. Stifter, Der Waldberg. Viebig, Am Totenmaar. Billinger, 's Endpsche. Alle diese Bücher sind für 10—15 Pf. zu haben. Wie sind wir aber von den Jugendschriften darauf gekommen, eine Auswahl guter Bücher für Erwachsene anzugeben? Nun, erstens: wenn es den Eltern gleichgültig ist, ob sie selbst sich gute oder schlechte Nahrung in ihren „geistigen Magen“ fällen, da wird es ihnen auch gleich sein, was ihre Kinder lesen. Erst müssen also die Erwachsenen erkennen lernen, was ein gutes Buch ist; sie müssen einmal die Freude empfunden haben, ein solches zu lesen. Deshalb sind — zweitens: auch von den Ausstellern sämtliche Wiesbadener Volksbücher auf einem Tische rechts vom Eingange niedergelegt worden. Dabei liegen einige der Bilder, die der „Kunstwart“ zum Preise von 25 Pf. herausgibt, und die einen künstlerischen Wandschmuck bilden. Wer daheim in seiner Stube manchmal einen weichen, nachdenklichen Augenblick erleben möchte, der lasse sich eines dieser Bilder an und bestesige es an der Wand! Die echte Kunst erhebt immer, gleichviel, welchen Gegenstand sie zur Darstellung wählt. Einm etwas nachdenklichen Sinn muß man freilich haben, um ein gutes Buch oder ein gutes Bild recht zu verstehen und ganz zu genießen. Wer aber diesen Sinn noch nicht hat, muß ihn sich durch Übung zu verschaffen suchen; denn der Genuß eines Kunstwerkes vermag uns hinauszuhoben über das Alltägliche. (Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

Sechs Arbeiter in die Tief gefährt. Ein gewaltiger Gersteinbruch, bei dem 6 Arbeiter mehr oder minder schwer verletzt wurden, hat sich gestern Nachmittags auf der Darschäfte der neuen Ober-Realschule in Steglitz bei Berlin ereignet. Die Arbeiter waren damit beschäftigt, die eiserne Dachkonstruktion auszubringen und standen auf einem etwa 9 Meter hohen massiven Gerüst, das plötzlich an-

sammenbrach und die Arbeiter mit in die Tiefe riß. Die schweren Teile bruchschlugen die unteren Stockwerke und die Perunglasten lagen unter den Trümmern. Am schwersten verletzt wurde der 34-jährige Zimmermann Hermann Seger an der Südbühnenstraße in Steglitz. Er wurde sofort in das Kreis-Krankenhaus in Groß-Lichterfelde transportiert. Der Zimmerpolier Hermann Walter aus Steglitz beklagte darauf, in seine Wohnung gebracht zu werden; auch er hätte schlimme Verletzungen erlitten. Die anderen Arbeiter sind etwas glimpflicher davongekommen. Genauer über die Entstehung des Unglücks wird sich erst ermitteln lassen, wenn die Gerüstteile von der Baustätte, die vorläufig einem Trümmerhaufen gleich, entfernt worden sind. Opfer der amerikanischen Bahnen. Ueber 160,000 Personen wurden laut den jetzt veröffentlichten Statistiken im verfloßenen Jahre auf elektrischen und Dampfbahnen in den Vereinigten Staaten getötet oder verletzt. Unredliche Beamte. In Oberhausen ist man umfangreichen Beunruhigungen von Frachtgütern auf die Spur gekommen. Vier Angestellte einer bahnamtlichen Güterspedition wurden verhaftet. Vom Juge überfahren. Auf dem Bahnhof zu Singen wurden drei Arbeiter, die an einer Weiche beschäftigt waren und infolge des herrschenden Sturmes das Gerannahen des Juges nicht bemerkt hatten, überfahren und getötet. Ein Seehund im Dock. Beim Einbuden des Schiffes „Haben“ im Trockendock 2 der kaiserlichen Werft zu Kiel wurde, nachdem der Panten geschlossen, die überrückende Eindeckung gemacht, daß sich ein Seehund, ein überaus kräftiges Tier, unversehentlich mit hatte einbuden lassen. Der vorwige Gefelle, der schon längere Zeit den Fischen in Kiel und Umgebung schwere Sorgen bereitet hatte, wird nun so lang in seinem Gefängnis ausharren müssen, bis das Dock ausgepumpt ist. Dann wird er sich aber nicht wieder seiner Freiheit erfreuen können, da man beabsichtigt, ihn in dem Bassin des Wärenwingers im Werftschulungsparte unterzubringen. Der Löwe ist los! Man schreibt aus London: In einer Menagerie, die im Lande herumzueht und am Montag in Nottingham Vorführungen gab, wurde ein Pony von einem der Löwen überfallen und hiee zugerichtet, bis es gelang, das wilde Tier von seinem Opfer zu vertreiben. Der Pony hatte einen Jungen zu geben, auf dem ein Löwe sich spazieren fahren ließ, und seit Monaten ist diese Nummer stets aufgeführt worden, ohne daß auch nur die geringste Störung vorkam. Am Montag Abend schien auch alles ganz gut gehen zu wollen, als plötzlich der Löwe aus dem Wagen herausbrang und sich ohne weiteres auf das Pferd stürzte. Obwohl die Wächter sofort mit riesigen Eisenringen herbeikamen, gelang es erst nach einiger Zeit, das Tier zu befreien. In Genoa. Fünf Fischerboote, von denen zwei aus Gilege und zwei aus Tave waren, hatten sich am vergangenen Mittwoch am Doff begeben und waren mit der Befahrung infolge des in der

Gesellschaften betreffen. Wie die italienische Parteidrehe mittelst, werden die deutschen Gewerkschaften durch den Genossen Legion vertreten sein.

Streik. Infolge fehlgeschlagener Einigungsversuche mit der Fabrikleitung legte die Arbeiterchaft der Fabrikzeugfabrik in Elsenach, über 600 Mann, die Arbeit nieder.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 8. Dezember 1904.

Ueber die Rechte der Städte an ihren Schulen hat der Breslauer Stadtrat Dr. Rive auf dem Preussischen Städtetag in Berlin einen Vortrag gehalten. Der Redner führte dabei nach Berliner Blättern folgendes aus:

Die Städte betrachten naturgemäß die von ihnen eingerichteten und unterhaltenen Schulen als ihre Schulen und die kommunale Selbstverwaltung funktioniert diese Forderung. Jeder muß nach den neuesten Vorkäufen die Frage aufgeworfen werden: Können denn überhaupt die Gemeinden noch eigentlich von ihren Schulen reden? Laut allgemeinem Recht steht dem Staat nur die Aufsicht über die Schulen zu; die Errichtung der Schulen ist Sache der Gemeinde. Die Schulen sind staatliche Veranstellungen, aber keine Staatsanstalten, und das ist ein ganz anderes! Eine andere Auffassung hielte den Schulen die Eigenschaft einer Gemeindefunktion entgegen und sie der städtischen Rechtskreise einleiten. Bei seinem finanziellen Unvermögen war ja nicht daran zu denken, daß der Staat die Kosten der Schulerrichtung — und Unterhaltung selbst tragen konnte; er mußte sich also nach jemand umsehen, der die Kosten der Schulen trägt. Die Aufsicht des Staates darf aber nicht so weit ausgedehnt werden, daß die Aufsicht zur Leitung und die Gemeinde zur Staatsanstalt wird! Die Errichtung von Schulen ist lediglich Aufgabe der Städte. Diese haben die Schulen nicht bloß zu errichten, sondern auch zu erhalten. Durch das Gesetz vom 1875 geht das Aufsichtsrecht über die Schulen eigentlich der städtischen Schuldeputation an. Allein es wird diese gesetzliche Bestimmung durch die Kreisbehörden wieder eliminiert. Der Kreisbehörden ist ex ipso Mitglied der Schuldeputation und der Regierungskommission ist, so kann er nicht überstimmt werden. Es sind in dieser Beziehung Ausnahmen zugelassen wie in Frankfurt am Main, Magdeburg und einigen anderen Städten. Diese Ausnahmen stehen aber gegen die rechtliche Grundlage der Bestimmungen. Nur eine gesetzliche Handhabung macht es möglich, daß auf dem Gebiet des Schulwesens halbwegs friedliche Verhältnisse herrschen. Dadurch, daß der Stadtrat gleichzeitig Regierungsbeamter ist, kann es vorkommen, daß der Stadtrat in Opposition zu dem Magistrat tritt. Ja, es kann vorkommen, daß eine kommunale Selbstverwaltung schließlich ihre eigenen Vorschläge in den Vorarbeiten der Regierung wiederfindet. Der Staat nimmt auch die Volksschullehrer als Staatsbeamte in Anspruch. Die Besoldung der Volksschullehrer überläßt er aber den Gemeinden. Sowohl bei der Besoldung, als bei den Alterszulagen hat der Staat die Städte auf Kosten der städtischen Gemeinden anzuweisen. Ja, durch ein Gesetz von 1888 hat der Staat die städtischen Selbstverwaltungen von den Schullasten vollständig befreit. In gleicher Weise, wie der Staat die Städte auf Kosten der städtischen Gemeinden anzuweisen, insbesondere der Schulgemeinden befreit, befreit er ihre Rechte auf die Schulen. Das allgemeine Vordruck spricht nicht davon, daß die Volksschullehrer mittelbare Staatsbeamte seien. Diese Tatsache spricht aber gegen die Annahme des Staates. Jedenfalls sprechen alle gesetzlichen Bestimmungen dafür, daß die von den Gemeinden errichteten Schulbehörden Eigentum der Gemeinde sind. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes liegt es den Gemeinden ob, die Jugend entwerfend den Gemeindeverhältnissen unterrichten und erziehen zu lassen. Der Staat soll danach nur darauf achten, daß mit dem Zweck der Schule kein Mißbrauch getrieben wird. Demnach geht hervor, daß die Schule eine Angelegenheit der Gemeinde und nicht des Staates ist. Es ist ein eigenartiger Rechtszustand, daß der Magistrat an seinem Eigentum kein Recht mehr hat. Dieser Zustand ist überhaupt kein Rechtszustand. (Stimmlicher Beifall.) Der Staat scheint das Gefühl verloren zu haben, daß wir ein Gesetz der Selbstverwaltung haben. Der frühere Oberbürgermeister sagte: „Wir haben gute Schulen und ein schlechtes Schulgesetz.“ Wenn das städtische Schulwesen Preussens in künftiger Nähe steht, so ist das das Verdienst der städtischen Gemeinden, die das Recht der Selbstverwaltung als das Recht der Selbsthilfe annehmen. (Stimmlicher, langanhaltender Beifall und Bravo-Rufe.)

Der Korrespondent Bürgermeister Lichtenberg-Dornmund beschloß sich in der Kammer mit der Verhandlung der höheren Schulen. Die Stadtverwaltungen müßten hinsichtlich der inneren Angelegenheiten der höheren Schulen ein größeres Mitbestimmungsrecht verlangen.

In der Diskussion ergriff auch der Breslauer Oberbürgermeister Dr. Bender das Wort, um zunächst einen Provinzbürgermeister zu antworten, der den Eingriff

des Staats in die Selbstverwaltung verherrlicht hatte. Dann aber hob Herr Bender hervor:

In der Resolution wollen wir klar aussprechen, daß wir uns in Bezug auf den inneren Schulbetrieb und dessen Aufsicht bedingungslos dem Staate unterordnen. Aber wir verlangen die Verwaltung und sprechen dem Staat das Recht ab, uns darin zu hindern, weil wir glauben, es besser machen zu können!

Dieses stolze Selbstbewußtsein fand bei dem Städtetag lebhaften Beifall. Ob aber die Stadtverwaltungen stets mit solchem Mannesmut vor Regierungsluben auftreten werden, bleibt abzuwarten.

Der preussische Städtetag beriet ferner die Wohnungsfrage und nahm nach längerer Debatte fast einstimmig einen Antrag an, nach dem das Eingreifen der Gesetzgebung zur Beseitigung der auf dem Gebiete der Wohnungswesens herrschenden Mißstände notwendig erklärt und zugleich anerkannt wird, daß die in Artikel 4 und 5 des Gesetzes über den Erlass von Wohnungsordnungen und Einführung der kommunalen Wohnungsbeaufsichtigung gegebenen Vorschriften eine geeignete Grundlage für die gesetzliche Regelung bilden können. Den vorgeschlagenen Änderungen des Fluchtlinien- und Kommunalabgabengesetzes könne dagegen nicht zugestimmt werden, da die Beschränkung der Selbstverwaltung die größten Bedenken erwecke und eine gezielte Städtevermehrung gefährde.

Verbesserte Lehrer. In den östlichen Provinzen macht folgende bezeichnende Notiz die Runde durch die Blätter:

„Niemals Lehrer polnischer Geburt, welchen anfangs die Schularbeitsanlage wegen politischer Unzuverlässigkeit vorenthalten wurde, haben jetzt nach längerem einwandfreiem Verhalten zum größten Teile diese Zulage erhalten.“

Besonders bedauerlich ist die Tatsache, daß die patentiert „Gutgeleiteten“ sich der korrumptierenden Wirkung obendrein freuen! Wie sehr diese Wirkung selbst bei Bürgerlichen schon bemerkt wird, lehrt folgende Notiz der „Katholischen Schulz.“ für Nordb.:

„Die Schularbeitsanlage ist ja bestimmt nur für die Staatsbürger erster Klasse, dann auch für diejenigen Lehrer, welche den freien Lehrberuf ausüben und auf die Katholiken und Rom nichtig mitstimmigen besten und endlich auch für diejenigen, welche ihre auf „off“ endenden Paternamen ändern, in gemischten Ehen leben und ihre Kinder evangelisch erziehen. Aber auch die wenigen Gläubigen müssen es nicht, ob sie noch morgen die Schularbeitsanlage erhalten, da die Spione in Schafschleibern verkleidet herumlaufen, heimlich in die Häuser eindringen und von böswilligen Nachbarn Erläuterungen einziehen, um auch den letzten Nagel an die neidische Zulage zu bringen. Noch unlängst stand es in den Zeitungen: „Wie vollständig die katholischen Regierungen in der Provinz über die Schularbeitsanlage an die Lehrer vorgehen, zeigt der Umstand, daß die Kreisbehörden ihre dienstlichen Nachrichten hierüber durch die Hand der Landräte gehen lassen müssen, damit diese in der Lage sind, in eine Prüfung der Verhältnisse der Lehrer, namentlich bezüglich ihres politischen und nationalen Verhältnisses einzutreten.“

Prokaltem hält Preussens Regierung mit ihrem Jitalenpräsidenten Bülow die Gefinnungszulage für eine der glanzvollsten Leistungen preussischer Regierungswisheit!

Das fürstliche bis zwanjige Pfennige Hochzeitsessen hatte der Arbeiter Wilhelm Kasse aus Berlin eines Abends auf dem Domplatz bei der Hochzeit gefeiert und trat in einem Saal auf dem Rücken nachhause. Dabei wurde er von dem städtischen Gendarm angehalten, der in seinem Hingange hinter einer Pforte auf Wälder gelehrt hatte. Dieser Verhaftung hatte sich Kasse widersetzt und dabei mit einem Messer nach dem Gendarm geschrien. Beim Widerstand gegen die Staatsmacht und Körperverletzung wurde er deshalb gestern von der hiesigen Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis und wegen des Diebstahls zu 2 Wochen Haft verurteilt.

Schwarzgericht 1905. Beim hiesigen Landgericht werden im Jahre 1905 sechs Schwarzgerichtssitzungen stattfinden, für welche folgende Angeklagte festgesetzt sind: 2. Januar, 13. März, 8. Mai, 4. Juli, 18. September und 6. November.

Ein Reisewagen am 4. d. M., Nachmittags, oberhalb des Zoologischen Gartens vom Baum in die Höhe und verfuhr, an das andere Ufer zu fahren. Es wurde vom Strömen gestreift und im Zoologischen Garten untergebracht.

In der hiesigen Zeitung am 6. d. M., Abends, die 6 und 4 Jahre alten Söhne eines Mannes 300 wohnenden

Schiffers, die von ihrer Mutter in der Wohnung allein gelassen waren. Ein Schuttmann vernahm plötzlich die Hilferufe des älteren, am Fenster stehenden Knaben und drang, da die Türen verschlossen waren, durch das Fenster ein. Es war durch glühende Kohlen ein hölzerner Rahmen mit leicht brennbaren Stoffen vor dem Ofen in Brand gesetzt worden. Die Kinder wurden durch den Beamten sofort in Sicherheit gebracht.

Verurteilt wird seit dem 5. d. M. das 15 Jahre alte Dienstmädchen Gertrud Steinig, welches bei einer Familie auf der Nikolaistraße in Stellung war.

Feuer. Am 6. d. M. Nachmittags entstand Sternstraße 11 ein Garbinnenbrand, durch welchen Möbelstücke im Werte von mehreren hundert Mark zerstört wurden. Die Feuerwehr wurde alarmiert, zu gleicher Zeit aber auch nach der Viktoriastraße 104, wo das Baugerüst durch einen Kollaps zum Teil in Brand gesetzt worden war.

In einem schweren Zusammenstoß kam es am Dienstag Abend gegen 10 Uhr in der Großen Feldstraße zwischen einem Wagen der Gürtelbahn und einer Lokomobile vor. Letztere bog an der Alexanderstraße nach der Feldstraße ein, als ein Wagen der Straßenbahn von der Klosterstraße her ihr entgegenkam. Um schnell noch vorüber zu kommen, schlug der Kutscher auf das Pferd los; doch wurde sein Wagen so heftig angefahren, daß er nicht mehr gefahren werden konnte. Der Passagier war noch rechtzeitig herausgehoben. Der Straßenbahnwagen wurde an der Vorderseite ziemlich bedeutend beschädigt.

Ein Schwindler, der seit langer Zeit hier in überaus frecher Weise sein Unwesen trieb, ist nach äußerst vorsichtig geführten Ermittlungen am 6. d. M. durch die Kriminalpolizei festgenommen worden. Es handelt sich um den früheren Schaulvieler Otto Keller, der zuerst unter dem Namen Hermann Keller antrat und sich in unerschämter Weise bei Offizieren, Studenten, Lehrern und Lehrerinnen Gelder erschwindelte. Er war so froh, sich auf die Empfehlung derjenigen zu verlassen, die er kurz vorher um Geld betrogen hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er auch unter den Namen Talheim und Eisenberger Logischwindelnern verübt hat.

Strafentwürde. In einem Hausflur der inneren Stadt wurde am 3. d. M. ein Schmied von 3 unbekanntem Strochen angefallen und seiner Burschaft von 32 Mark beraubt. Durch die Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, mittels des Verbrecher-Albums die 3 Räuber festzustellen. Durch Kriminalbeamte wurde der eine Bursche am 6. d. M., Abends, kurz nachdem er abermals einen Raub verübt hatte, in einer Restauration, wo er sich unter einem Tisch versteckt hatte, festgenommen. Der zweite Bursche befindet sich ebenfalls schon in Haft, während der dritte sich noch verborgen hält.

Gestohlen wurden aus einem Neubau auf der Hohstaufferstraße eine silberne Uhr, Nr. 11,198 und aus einem Grundstück auf der Friedrich-Wilhelmstraße fünf Christbäume.

Gestohlen wurden ferner aus einem Fleischerladen auf der Trebnitzer Chaussee zwei Schinken, und einem Kaffeebrenner wurde am 4. d. Mts. in einem Hause am Schiefwerderplatz durch einen unbekanntem Mann eine silberne Remontoiruhr, Nummer 1146 geraubt.

Polizeiliche Meinungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 7. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Rolle Noten, 200 Raubmarken, zwei Ruffe. — Zugelassen ist ein schottischer Schäferhund. — Abhanden kamen: ein Ring mit einer Perle und zwei Brillanten, eine Überpelghola, eine silberne Herrenuhr und ein Zwanzigmarkstück.

Schwerer Unfall hat sich gestern Abend auf der Koblentz-Falkenberg Eisenbahn zwischen den Stationen Ruhland und Müdenberg ereignet. Ein von Ruhland kommender Güterzug prallte mit einer von Müdenberg her fahrenden Lokomotive zusammen, wobei der Führer der letzteren schwer verletzt, der Feizer durch die herabfallende Kohle getötet wurde. Führer und Feizer des Güterzuges erlitten Arm- und Rippenbrüche, während die Bremser mit leichteren Querschnitten davongekommen sind. Der Ruhlander Arzt brachte die erste Hilfe; während der Nacht sind die schwer Verletzten ins hiesige Kreiskrankenhause gebracht worden. Der getötete Feizer ist ein geborener Rheinländer, der sich vor Jahresfrist hier verheiratet hatte. Die Verletzten sind sämtlich hier wohnhaft und haben Frau und Kinder.

Steinigt. 7. Dezember. Fallschirmjägerbande. Die hiesige Polizei ist einer weitverzweigten Fallschirmjägerbande auf die Spur gekommen. Bisher sind drei Personen, deren Namen noch nicht bekannt sind, verhaftet worden. Einer der Verhafteten, ein Berliner, war in Steinigt seit einiger Zeit in Stellung. Es ist bereits nachgewiesen, daß durch die Leute in Steinigt und in anderen Orten Oberbleichens falsche Ein- und Zweimarckstücke in den Verkehr gebracht wurden. Die Verhaftung von noch mehreren Personen steht bevor.

folgenden Nacht plötzlich einströmten. Ungenau geschätzt. Am Sonnabend wurden die Kisten durch Eisenbahner, welche infolge des Winterwunders eingetreten war, ins Haus gebracht. Die Angehörigen der Versicherungsanstalten telegraphierten an den Regimentspräsidenten um Hilfe. Dieser ordnete die sofortige Abfertigung des Regimentsdampfers „Mama“ zur Veranlassung an. Die Kisten waren nur bis zum Sonntag verpackt worden.

Ein hiesiges Bureaustrassendiebstahl ist in der Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Dezember zum Spruche gekommen. Nach einer Verhandlung vom April 1904 der Generaldirektion der hiesigen Staatsbahn wurden nämlich hiesige, gelbe Kisten an, weil ihnen die grüne Farbe fehlt, nicht mehr die für „grün“, das heißt frische Gemälde annehmbar mehrere Kunstwerke. Mehrere Gemäldegrößen verlangten Aufhebung der feineren Verwertung; die Handels- und Gewerbekammer schloß sich diesem Verlangen vollständig an.

Zu dem Leichenfunde am Ufer zu Berlin ist mitzuteilen, daß die Leiche nach dem Schauljanze gebracht ist, und dabei genauer benützt wurde. Des Ergebnisses dieser Untersuchung ist, daß aller Wahrscheinlichkeit nach kein Verbrecher vorliegt. Die Fischweiber sind alle erst nach dem Tode der Frau entlassen und führen ohne Zweifel zum Todefischweiber und Fischweiber her.

Im Grauert geborene. Vor der Prüfung wurde der 27 Jahre alte Kandidat der Theologie und Buchhändler der Kaiser-Friedrich-Schule, der Sohn eines Feldwebels der Schützenbataillon, vom Tode erlitt. Schlimmer, der bei seinen Eltern in der Köpenicker Straße 1 (Berlin) wohnte, befand sich mit vier anderen Kandidaten im Prüfungssaal des Konviktums. Um 3½ Uhr kam es ihm als dem letzten Prüfung der Reihe. Bevor aber die erste Frage an ihn gestellt wurde, brach er plötzlich zusammen und laut ausschreiend um seinen Stuhl zu gehen. Der Examenskommission, Konsultationsrat Dr. Sauer und Kandidat und Kandidat Dr. Weiler von St. Marien bemerkten sich um den Kandidaten und suchten ihn zu erretten bis zwei Ärzte kamen. Auch diese Bemühungen nicht mehr zu helfen. Nach einer halben Stunde verschied der junge Mann unter dem Namen. Schlimmer war verstorben.

Ein hiesiger Student. Der Kandidat Schmalz wurde von der Majestät des Norddeutschen Reiches am 1. d. M. zum Schlichter ernannt. Das nach der Ernennung in das hiesige hiesige Amt ernannt. Der Unterricht wurde sofort eingeleitet.

Salzmann Mann bester. Dieses Mannstüchlein soll höchst kompromittierende Enthüllungen über das hiesige hiesige enthalten, so daß es den Reichstagen zuzuschicken ist, wenn Dr. Sibold nicht abblühen zu machen.

Ein hiesiger Kandidat. Ein gewisser Kandidat Koll in Coblenz war im vergangenen Jahre unter der Leitung des Norddeutschen am einem hiesigen hiesigen Kandidat worden. Die Selbstverweigerung sprach ihn nicht, und er wurde zum Tode verurteilt. Der Oberste Gerichtshof aber ließ das Urteil auf und sprach ihn frei. Er wurde in hiesigen hiesigen, er sagte jedoch nicht in seinem hiesigen Amt. Man fand ihn mit auf der Landstraße. Ein von hiesigen abgeleiteter Schuss hat ihn in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Der Kandidat des hiesigen hiesigen hiesigen wurde unter dem Namen der Tat verurteilt.

Das hiesige hiesige. Während eines hiesigen hiesigen hiesigen hiesigen, der seit 21 Stunden an der Höhe von drei hiesigen, und der Arbeiter verurteilt, ist am hiesigen hiesigen hiesigen hiesigen hiesigen, daß sie von einer Stange erlitt und ins Meer geschleudert wurden.

Ein hiesiger Kandidat. Ein gewisser Kandidat Koll in Coblenz war im vergangenen Jahre unter der Leitung des Norddeutschen am einem hiesigen hiesigen Kandidat worden. Die Selbstverweigerung sprach ihn nicht, und er wurde zum Tode verurteilt. Der Oberste Gerichtshof aber ließ das Urteil auf und sprach ihn frei. Er wurde in hiesigen hiesigen, er sagte jedoch nicht in seinem hiesigen Amt. Man fand ihn mit auf der Landstraße. Ein von hiesigen abgeleiteter Schuss hat ihn in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Der Kandidat des hiesigen hiesigen hiesigen wurde unter dem Namen der Tat verurteilt.

Ein hiesiger Kandidat. Ein gewisser Kandidat Koll in Coblenz war im vergangenen Jahre unter der Leitung des Norddeutschen am einem hiesigen hiesigen Kandidat worden. Die Selbstverweigerung sprach ihn nicht, und er wurde zum Tode verurteilt. Der Oberste Gerichtshof aber ließ das Urteil auf und sprach ihn frei. Er wurde in hiesigen hiesigen, er sagte jedoch nicht in seinem hiesigen Amt. Man fand ihn mit auf der Landstraße. Ein von hiesigen abgeleiteter Schuss hat ihn in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Der Kandidat des hiesigen hiesigen hiesigen wurde unter dem Namen der Tat verurteilt.

Ein hiesiger Kandidat. Ein gewisser Kandidat Koll in Coblenz war im vergangenen Jahre unter der Leitung des Norddeutschen am einem hiesigen hiesigen Kandidat worden. Die Selbstverweigerung sprach ihn nicht, und er wurde zum Tode verurteilt. Der Oberste Gerichtshof aber ließ das Urteil auf und sprach ihn frei. Er wurde in hiesigen hiesigen, er sagte jedoch nicht in seinem hiesigen Amt. Man fand ihn mit auf der Landstraße. Ein von hiesigen abgeleiteter Schuss hat ihn in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Der Kandidat des hiesigen hiesigen hiesigen wurde unter dem Namen der Tat verurteilt.

vorlegen und wählte schließlich eine Taschenuhr für 185 Mk. sowie einen wertvollen Freischwinger aus. Da der Käufer „momentan nicht genug Geld bei sich hatte“, sollten beide Uhren Abends gegen Zahlung des Kaufpreises abgeholt werden. Der Fremde lud sodann den Uhrmacher ein, in einem benachbarten Lokale ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Hierbei erzählte der Käufer, der sich für einen bekannten Riddorfer Fuhrmann aus der Steinmetzstraße ausgab, daß er gerade eine große Zahlung zu leisten habe. Er suchte nach seinem Portemonnaie, um sich zu vergewissern, ob er auch das Geld mitgenommen habe, und teilte dann dem Uhrmacher erschrocken mit, daß er das Geld vergessen. Schließlich bat er sich, ihm 30 Mk. vorzuschlagen zu wollen, damit er, der „Fuhrmann“, nicht noch einmal nach Hause gehen müsse. Der Uhrmacher trug kein Bedenken, einer so bekannten Persönlichkeit diesen Gefallen zu erweisen und handigte die 30 Mk. aus. Mit Dankesbewegungen und der wiederholten Versicherung, daß er bei Abholung der Uhr das entliehene Geld mitschicken werde, entfernte sich schelmisch der „Fuhrmann“. Als Herr Sch. am Abend vergeblich auf die Erfüllung des gegebenen Versprechens harpte, schickte er nach der Wohnung des Kunden und erfuhr nun, daß er einem Gauner in die Hände gefallen war. In derselben Weise ist dieser Tage auch in Charlottenburg ein Uhrmacher durch denselben Schwindler geschädigt worden.

Das Treiben der „Schwarzen Hand“ scheint noch immer an Umfang zuzunehmen. So erhielt jüngst eine aus Clifton gebürtige Dame, die sich seit langer Zeit mit ihrer Tochter in Brüssel aufhielt, einen Brief mit der Aufforderung, eine Summe von mehreren Tausend Mark an einem ihrer bezeichneten Orte niederzuliegen. Büche das verweigert, dann sollte sie ermordet werden. Die Dame wandte sich an die Polizei, der es aber noch nicht gelungen ist, irgendwas zu ermitteln. Die Dame verließ sofort Brüssel und hält sich angeblich in London auf. In diesem Falle kann es sich auch nur um einen dummen Streich handeln, um die Dame zu ängstigen. Zeit erlaube liegen die Verhältnisse jedoch in den Vereinigten Staaten. Die Lehrer einer Schule in New York konnten sich lange nicht erklären, weshalb viele ihrer italienischen Schüler übermäßig immer mehr hermenten oder geradezu krank wurden. Letzten Donnerstag teilte eine italienische Schülerin ihrem Lehrer mit, ihre Eltern fürchteten, daß sie bald sterben würden, da sie die bezeichneten Zahlungen an die Gesellschaft der „Schwarzen Hand“ nicht mehr leisten könnten. Sie hätten schon 15 Tausend bezahlt. Es wurden sofort Nachfragen bei den Eltern dieses Kindes, sowie bei anderen italienischen Familien angestellt; aber die Betroffenen weigerten sich sämtlich, irgend etwas auszusagen, und boten, was möge sich nicht ermitteln. Es ist der Polizei vollständig unmöglich, Zeugen beizubringen, da die Furcht vor der „Schwarzen Hand“ ganz unbegreifbar ist.